

42.

Jahresbericht

des

Königlichen Gymnasiums zu Dramburg.

Herausgegeben

von dem Direktor

Prof. Dr. Heinrich Kleist.

- Inhalt: 1. Über den Einfluß der klassischen Bildung auf die Entwicklung unseres Nationalgefühls bis zum Jahre 1813. Vom Professor Hönicke.
2. Schulnachrichten über das Schuljahr 1908.

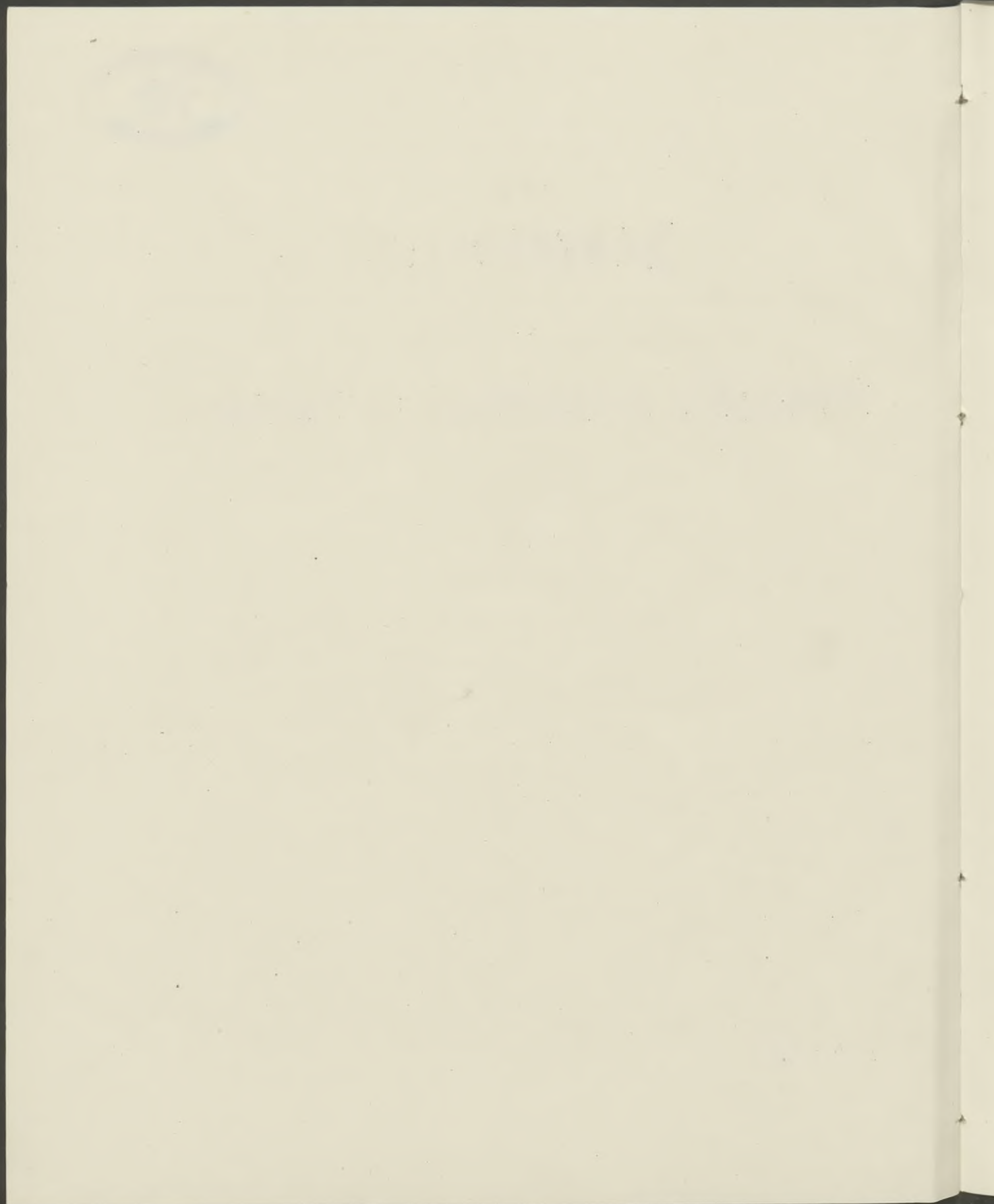
Dramburg.

Druck von W. Schade & Co.

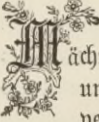
1909.

Progr. № 194.





Über den Einfluß der klassischen Bildung auf die Entwicklung unseres Nationalgefühls bis zum Jahre 1813.

ächtigt aus freudigem Herzen erklingen an unseren patriotischen Gedenktagen, am Sedantage und am Kaisersgeburtstage, die Festgesänge, und auch die kleinsten bringen, so gut sie vermögen, aus dem reichen Schatze vaterländischer Gedichte ihre gutgemeinte Spende dar dem Könige und dem Vaterlande. Beiden, ohne Unterschied; was dem Vaterlande gilt, gilt auch dem Könige, und was den König preisen soll, hat seinen besonderen, bedeutsamen Wert dadurch, daß es auch ein Ruhm des Vaterlandes ist.

Die Lieder, die das Vaterland verherrlichen, gehören zu den am meisten gesungenen Liedern in unserm Volke: Denken wir nur an „Deutschland, Deutschland über alles“, „Treue Liebe bis zum Grabe“, „Ich hab' mich ergeben“, „Stimmt an mit hellem, hohem Klang“ und in früheren Jahrzehnten „Die Wacht am Rhein“. Sie sind uns so altvertraut, so in Fleisch und Blut übergegangen, daß wir meinen, es sei so, oder wenigstens so ähnlich, von jeher gewesen in unserem Volke.

Und doch ist dieses allgemeine vaterländische Gefühl ein für das Leben eines Volkes noch recht junges, neues. Erst vor einem Jahrhundert ungefähr ist dieses uns so selbstverständlich erscheinende Gefühl allmählich Allgemeingut unseres Volkes geworden. Dieses köstliche Besitztum, dieser wichtige Machtfaktor für die Kraft unseres Volkes ist kein ursprüngliches Gut, sondern ein erworbenes, ein teuer, nach vielen Irrungen, mit schweren Opfern erworbenes. Daher ist es wohl angebracht, an einem Tage, an dem sich diese unsere Vaterlandsliebe als etwas Selbstverständliches, Althergebrachtes am mächtigsten äußert, sich das Werden dieses Gefühls klar zu machen, um in der rechten Erkenntnis, wie lange uns Deutschen zum größten Unheil dies Gefühl gefehlt hat, wie langsam es gewachsen, unter wie schreckensvollen Erfahrungen es dann Allgemeingut geworden, um in dieser rechten Erkenntnis es desto fester, es desto heiliger zu halten, es zu vertiefen und in uns lebendig zu machen zu rechter Tüchtigkeit, und uns davor zu hüten, daß es herabsinkt zur hohlen Phrase, zur leeren Redensart für festliche Tage.

Gar verschiedene Triebe und Kräfte in uns von verschiedenem Wert sind es, die in unserm Vaterlandsgefühl zusammenfließen und ihm ihre Nahrung geben. Eine gleichsam aus der Erde selbst wachsende Kraft ist das Heimatsgefühl, die Anhänglichkeit an die Stätte unserer glücklichen Kindheit, an die heimischen Sitten und Bräuche; ein Gefühl, kraftvoll und unzerstörbar, das zusammenklingt mit der Liebe zu den Eltern, zu der Familie. Eine weitere Wurzel ist das Gefühl der Wesensverwandtschaft mit den Stammesgenossen, die uns in ihrem Charakter ähnlich sind, während das Wesen anderer uns fremdartig berührt. Ferner zwei Gefühle, die sich einander fast widersprechen, aber zusammenwirken als wichtige Momente des Vaterlandsgefühls: einerseits ein

gewisses aus dem Bewußtsein der Kraft entspringendes Trozgefühl gegenüber den Fremden, andererseits der auf dem Bewußtsein von der Schwäche des Einzelnen sich gründende Trieb, sich zusammenzuschließen mit den Gleichgearteten zu einer kraftvollen Einheit. Aus dem Trozgefühl im Verband Gleichgesinnter erwächst dann besonders im Kriege die Begeisterung für die eigene Truppe, der Korpsgeist, wie er in so vielen Soldatenliedern kräftig hervortritt.

Alle diese genannten Triebe und Regungen sind nicht eigentlich sittlicher Art, sondern natürlichen Ursprunges, und darum eben um so unverwüßlicher. Sie beruhen im Grunde auf dem gewaltigen und, wenn er nicht ausartet, gesunden Grundtriebe in allen Menschenherzen, dem Egoismus. Sich selbst zu fühlen, sich selbst zu lieben und rühmen zu dürfen in dem Ganzen, dessen Glied man ist, das ist der natürliche Urgrund all dieser Triebe, der Heimatliebe, der Stammesliebe, des Trozbedürfnisses, des Gesellschaftsbedürfnisses, des Korpsgeistes.

Dazu treten nun aber Regungen rein sittlicher Art: Das Bedürfnis, in Verehrung und Begeisterung das Herz hinzugeben, ja, sich in liebender Begeisterung aufzuopfern, nicht nur bis zum Opfertod auf dem Schlachtfelde, sondern auch in hohen Taten und Leistungen des Friedens seine beste Kraft einzusetzen.

Aus diesen Wurzeln erwuchs nun z. B. in den einfachen und klaren politischen Verhältnissen Roms und Griechenlands der Patriotismus. Diese Verhältnisse waren einfach und klar gegenüber den politischen Verhältnissen unseres Volkes, weil der Begriff Vaterland klar und einfach war: eine Stadt, umgeben von festen Mauern mit einem Landgebiet in fest bestimmten Grenzen, das war etwas, was der Sinn auch des einfachsten Bürgers fassen und überblicken konnte. Wer über die Grenze kam, war der Feind, er bedrohte das gemeinsame Vaterland, und in ihm jeden einzelnen; ihn galt es abzuwehren; wer für das Vaterland focht, focht für sich selbst. Das war so augenfällig, daß die Vaterlandsliebe in Rom und Hellas, sobald das Volk zur Stadtbildung geschritten war, ein selbstverständliches und allgemeines politisches Gut war. Und wenn sich später Rom auch weit ausdehnte, über drei Erdteile hin: es blieb immer als fester Mittelpunkt das alte Rom und draußen die festgelegten Grenzen und damit für die Vaterlandsliebe ein sicherer Halt. Diese Vaterlandsliebe, gepriesen von den Dichtern, von dem Homerischen *εἰς οἰωνὸς ἄριστος, ἀμύνεσθαι περὶ πατρὸς* bis zu dem Horazischen *dulce et decorum est pro patria mori*, gleichsam verkörpert in Gestalten der Sage wie Mucius Scaevola und Horatius Cocles, zur allgemeingültigen selbstverständlichen sittlichen Formel geworden, wie in dem attischen Ephebeneid *ὑπερμαχεῖν ἄχρι θανάτου τῆς θρεψαμένης*, hat dann das Vaterland gerettet gegen zehnfache Übermacht bei Marathon, bei Salamis, sie hat ungebrochen und zähe ausgehalten auch nach den zerschmetternden Schlägen, mit denen Hannibal Rom zu Boden schlug; es war eine Liebe, die immer und immer wieder zur Tat wurde.

Und diese politische, praktische Seite der Vaterlandsliebe, die für ein deutlich umgrenztes Vaterland sorgte und kämpfte, genährt durch eine stolze Überlieferung der Vorzeit in Sage und Geschichte, das ist die sehr wichtige Seite, die unserm deutschen Volke lange Jahrhunderte gefehlt hat, die es nicht gehabt hat, weil es sie nicht haben konnte. Denn um diesen segenspendenden, kraftvoll wirkenden politischen Vaterlandssinn zu haben, muß man eben — ein sehr trivialer aber darum um so richtigerer Gedanke — ein Vaterland haben. „Politisch“ kommt von *πόλις*, die Stadt, die, wie gezeigt, für die Alten zugleich der Staat war. Deutschland hat keine Stadt gehabt in diesem Sinne. Verhältnismäßig spät, als das Volk schon eine große Geschichte, mannigfache Schicksale hinter sich hatte, haben die Deutschen zwar Städte gehabt, aber niemals die Stadt, die *πόλις*, die den Staat vertrat.

An diesem fehlenden Mittelpunkt hat Deutschland sehr gelitten, auch in literarischer Hinsicht. Es ist dies aber nur eine Folge der so ganz anders gearteten und größtenteils höchst unglücklich gearteten politischen Verhältnisse Deutschlands.

Von jeher erscheinen die Germanen als ein Gewoge von einer Menge kleiner Völkerschaften; wir hören von Cimbern und Teutonen, von Usipetern und Tencterern, Cheruskern und Sueven und einer endlosen Reihe anderer Namen, die oft untereinander ebenso verfeindet sind, wie mit ihren fremden Nachbarn. Einen gemeinsamen Namen haben sie selber nicht, also auch kein klares Gefühl der Zusammengehörigkeit. Der gemeinsame Name „Germanen“ wird ihnen erst von den Nachbarn gegeben. Das Gemeinsame in Sprache und Religion, Sitten und Sage sind Momente, die sie mit den skandinavischen Germanen gemeinsam haben. Also auch hier keine feste Grenze. Auch die Weltmonarchie Karls des Großen war durchaus nicht geeignet, den Germanen ein klar ausgeprägtes Nationalgefühl zu vermitteln. Sie war international, sie umfaßte Teile von Frankreich, Spanien und Italien, während andererseits große Teile deutschen Landes nicht dazu gehörten oder erst durch die schwersten Kämpfe angegliedert werden mußten. Wie wenig auch in den folgenden Jahrhunderten ein deutsches Nationalgefühl herrscht, zeigt recht deutlich die allmähliche Entwicklung des Wortes „deutsch“. Es kommt von dem alten Worte „diot“ d. h. Volk und bezeichnete ursprünglich die Sprache des Volkes, der gewöhnlichen Leute im Gegensatz zu der Sprache des Klerus und der Gebildeten, dem Latein. Es war also ursprünglich eine Art Standesbezeichnung und durchaus garnicht Bezeichnung der Nationalität. Erst bei weiterem Gebrauch des Wortes bei den Ausländern wird das Volk auch seiner Nationalität nach damit bezeichnet, und dann erst benennt das Volk selbst damit seine Nationalität gegenüber den Fremden. Also auch seinen Namen „deutsch“ hat unser Volk durch Vermittelung der Fremden. So langsam kommt — zur Zeit der Ottonen — ein schon auf so hoher, glänzender Stufe der Entwicklung stehendes Volk erst zum Bewußtsein seiner Nationalität und zu einer Bezeichnung dafür.

Um 1200 ungefähr hat sich der Begriff des Wortes deutsch in unserm Sinne festgesetzt zunächst in bezug auf die Sprache, dann auch in bezug auf die Abstammung, endlich auch im politischen Sinne.

Aber auch in jener glanzvollen Zeit der Hohenstaufen ist ein kraftvolles, im ganzen Volke pulsierendes, ein das deutsche Leben beherrschendes Nationalgefühl nicht aufgekomen. Ein großes Hindernis lag — trotz der ersten Anfänge einer gemeinsamen Literatursprache in jener Zeit — auf dem Gebiete der Sprache, in dem klaffenden Gegensatz der oberdeutschen Mundart zu der niederdeutschen. Der friesische und niederfächsische Schiffer konnte sich in seinem Platt mit dem Dänen leichter verständigen als mit einem Süddeutschen. Und andererseits ging das Kaisertum, das vor allem solch ein Band hätte sein können, in seiner Macht immer mehr zurück, und in den sich auf Kosten der kaiserlichen Macht erhebenden Fürstentümern diente das nationale Stammesbewußtsein der einzelnen Gaue nur dazu, den Gedanken an das gemeinsame Vaterland zu trüben und zu stören, der Segen des Patriotismus wird zum Fluch des Partikularismus; während in Frankreich und England die Königsgewalt sich zentralisierte, trat in Deutschland jene unglückselige Zersplitterung in zahlreiche kleinere und kleinste Gewalten, Fürstentümer, Bistümer, freie Städte usw. ein, die jahrhundertlang den Feinden zum berechtigten Spott, dem Vaterlande zum Unheil gereichte.

Als im 16. Jahrhundert das mächtige Sturmeswehen der Reformation in Deutschland alle Geister ergriff, schien es einen Augenblick, als ob in dieser befreienden geistigen Erhebung alle deutschen Brüder sich zusammenfinden würden, zumal in jenen Kämpfen auch eine wirklich tief ins

Volk dringende gemeinsame deutsche Schriftsprache namentlich durch Luthers Bibelübersetzung als köstliches Gut geschaffen wurde; aber wieder entriß uns ein feindliches Geschick die erhoffte Einigung, da, so recht entsprechend dem mangelnden nationalen Sinn der Zeit, ein Herrscher mit großem Landgebiet im Auslande und daher mit fremden, undeutschen Interessen auf dem deutschen Kaiserthron saß, der mehr spanische als deutsche Karl V.

Die Reformation blieb insofgedessen nur auf einen Teil Deutschlands beschränkt, und es folgte aus dieser echt deutschen Bewegung nichts anderes als eine nur noch größere Zerklüftung und Entfremdung und fast völlige Vernichtung der deutschen Kraft im dreißigjährigen Kriege. Auch nachher war der einheitliche nationale Charakter Deutschlands nicht nur dadurch verwischt, daß große Teile deutschen Landes fremden Nationen gehörten, wie den Schweden, den Dänen, den Franzosen, sondern besonders auch dadurch, daß deutsche Fürsten in fremden Ländern Eigentum erwarben. So wurden z. B. die hannoverschen Welfen Könige von England, die Kurfürsten von Sachsen Könige von Polen, das Haus Nassau hatte oranisch-niederländische Beziehungen usw. Und nun gar die stolze Reihe der geistlichen Fürsten, an der Spitze der Reichserzkämmerer und Kurfürst zu Mainz mit ihrem ausgedehnten Länderbesitz, eingegliedert in die straffe Organisation einer fremden, internationalen Macht, der katholischen Kirche! Fast alle Machthaber Europas hatten infolge ihrer mannigfachen Beziehungen in die deutschen Angelegenheiten hineinzureden; der Reichstag zu Regensburg war weniger ein deutscher Reichstag als vielmehr ein Kongreß europäischer Gesandter, die eifrigst auf deutschem Boden die Interessen fremder Länder vertraten. Man hat berechnet, daß von den 12 000 Quadratmeilen des deutschen Reichsgebiets etwa 9000 von fremden Herren beherrscht oder in Beziehungen zu einer fremden Macht standen.

Bei dieser Verwaschenheit und Verschwommenheit der nationalen Grenzen, der nationalen Interessen und der nationalen Ehre ist es schließlich kein zu großes Wunder, wenn vor 100 Jahren deutsche Fürsten nicht nur bei Napoleon, sondern sogar bei dessen Kreaturen durch niedrige Schmeichelei, durch Bestechungen und jegliche Entwürdigung die Gunst dieses deutschen Erbfeindes, materielle Vorteile und Länderbesitz zu erhaschen suchten. Und es wäre ferner kein großes Wunder gewesen, wenn eine solche Nation, in so schwieriger geographischer Lage, umringt von so mächtigen Feinden, dasselbe Schicksal betroffen hätte, wie kurz vorher die Polen.

Daß es nicht dahin gekommen ist, verdanken wir zunächst dem gütigen Walten des Geschickes, durch das Napoleon in seiner Unerfülltheit und Verblendung alle Völker Europas gegen sich erbitterte, und das ihn endlich nach Rußland führte, um sein Heer dort zu vernichten. Wir verdanken es ferner der Tüchtigkeit und Lebenskraft unseres Volkes und dem trotz all der geschilderten ungünstigen staatlichen Verhältnisse durch das Bemühen und Mahnen patriotischer Schriftsteller, stiller Gelehrter und warmherziger Dichter allmählich mehr und mehr erwachenden nationalen Sinn, der dann unter dem Drucke Napoleons leidenschaftlich sich aufbäumte, aus dem Träumen und Sinnieren, aus den patriotischen Worten der vorhergehenden Zeit endlich zur Tat sich aufraffte, endlich politisch wurde, und zu jener echten Vaterlandsliebe reifte, die zuletzt in unserer Zeit mit dem langsamen, aber unwiderstehlichen Druck des Willens eines starken Volkes das schuf, was es jahrhundertlang hatte entbehren müssen, ein einiges Vaterland.

Wem wir aber die Ausbreitung dieser Vaterlandsliebe im wesentlichen zu danken haben, und wie sie entstanden ist, wollen wir nun im folgenden sehen.

Zunächst ist es für unsere Frage von Interesse, in einem Überblick über die ältere Literatur zu erkennen, wie völlig vaterlandslos sie war. In unsern Sagen, die doch von Kampf

und Heldentum widerhallen, ist nie von einem Kampf fürs Vaterland die Rede; nicht im Hildebrands-
 liede, nicht im Walthariliede, nicht in der Gudrun; vor allem nicht im Nibelungenliede. Es ist im
 Gegenteil erstaunlich, daß der Attila der Geschichte, der Hunnenkönig, der den Waffenruhm der
 Deutschen vernichtete, Deutschland aufs schmählteste verwüstete, dieser rohe Führer eines Volkes,
 das in seinem wüsten Aussehen und Gebahren sich doch als ein so völlig fremdes, hassenswertes
 aufdrängen mußte, daß Attila in allen den genannten Sagen einmütig durchaus nicht abstoßend,
 nur als gewaltiger Herrscher, zum Teil sogar als verehrungswürdige Persönlichkeit geschildert wird.
 Die großen Germanenhelden: Dietrich von Bern, Rüdiger, Hildebrand dienen ihm ohne jedes
 Gefühl der Erniedrigung oder Erbitterung. Auch der große Gegensatz zwischen Römern und
 Deutschen scheint dem Volke nicht recht zum Bewußtsein gekommen zu sein; wir finden in der
 Dichtung jedenfalls keine Spur. Es handelt sich in der alten Dichtung überhaupt niemals um
 Völker, sondern um Persönlichkeiten. Recht bezeichnend ist der Zug, daß der Übersetzer des
 französischen Rolandsliedes, in dem der sterbende Roland auch des „süßen Vaterlandes“ der dulce
 France gedenkt, gerade diese Stelle verändert und dafür sagt: die süßen Karlingen. So geht es
 mit einer einzigen Ausnahme die Jahrhunderte hindurch bis zur Reformation: Die Minnesänger,
 die Spendichter, die lehrhafte Dichtung und besonders das Volkslied — in all den vielen reichen
 Tönen erklingt nie das Lied des Vaterlandes. Nur einen Mann haben wir, dem echtes deutsches
 Vaterlandsgefühl nicht nur das Herz hat höher schlagen lassen — das Gefühl haben vereinzelt
 auch andere gehabt —, sondern der es in Liedern mit klarem Bewußtsein ausgesprochen und vor
 allem sein Leben hindurch bewährt hat, Walter v. d. Vogelweide. Walter steht in seiner ganzen
 herrlichen, liebenswerten dichterischen Erscheinung, mit seiner Kunst, die alles Fühlen seines reichen
 Innenlebens dichterisch auszudrücken wußte, ganz vereinzelt da unter den andern Minnesängern,
 die nur immer auf den eingetretenen Pfaden zu wandeln wußten. Ebenso vereinzelt steht auch
 sein bekanntes schönes Lied zum Preis des Vaterlandes in der Literatur jener Zeit. Köstlich ist
 dieser naive Stolz auf den Vorzug deutscher Sitte und deutscher Zucht bei Männern und Frauen
 und seine selbstbewußte Aufforderung an die, die Tugend suchen und reine Minne, zu kommen
 „in unser Land, da ist Wonne viel, lange möchte ich leben darinne.“

Noch mehr aber bezeugen seinen das ganze Innere beherrschenden Vaterlandsfinn und
 sein patriotisches politisches Verständnis seine Sprüche, in denen er mit kraftvoller Entschiedenheit
 für die Kaisermacht gegen die Verwirrung stiftenden Übergriffe der Päpste eintritt.

Diese Erscheinung der patriotischen Poesie Walters kann aber nicht als der Anfang der
 deutschen Vaterlandsdichtung betrachtet werden, denn sie ist nicht nur zu seiner Zeit singular, sie
 findet auch in der Dichtung der folgenden Jahrhunderte keine Nachfolge bis zur Zeit der Reformation,
 wo wir in unserer Betrachtung zunächst anhalten wollen, um uns der naheliegenden Frage zuzu-
 wenden, ob denn die zu Anfang gekennzeichneten ursprünglichen natürlichen und sittlichen Triebe
 der Stammesliebe, des Trostbedürfnisses, des Korpsgeistes, der Begeisterung und Aufopferung sich
 im deutschen Volke etwa gar nicht betätigt und als gewaltig das Gemüt bewegende Kräfte sich
 entsprechend auch in der Dichtung geäußert haben.

Alle diese genannten Triebe sind grade im deutschen Herzen von jeher besonders rege
 gewesen und haben ihre Kraft entfaltet, nur leider nicht als Vaterlandsliebe, sondern eingegliedert
 der für das deutsche Volk entsprechenden Tugend der Mannentreue, der Hingebung für den
 Führer, der vor ihnen herzog im Kampf. In diesem Herzog verkörperte sich die Kraft und Ehre
 des Stammes, ihm galt alle Hingebung, alle Aufopferung. Und dieses Verhältnis der Mannentreue,

So ernst und tief aufgefaßt, wie es gerade dem deutschen Gemüt eigen ist, hat auch seinen gewaltigen Nachhall in der Dichtung gefunden, in der Sage. Mit offener Absichtlichkeit ist in der Sage dies Prinzip der unbedingten Mannentreue gegenüber dem Herrscher (aber auch des Herrschers gegen die Mannen) behandelt, ernst und tief, ja man möchte fast sagen, schroff und hart; es ist mit so eherner Selbstverständlichkeit als die höchste Pflicht hingestellt, der alle persönlichen Neigungen, alle niedriger stehenden Pflichten der Liebe, der Freundschaft, sich zu beugen haben, wie es einst in späterer Zeit Immanuel Kant in seinem kategorischen Imperativ wohl philosophisch begründeter, aber nicht schärfer hat darstellen können.

Im Waltariliede muß Hagen gegen den lieben Jugendfreund Walter kämpfen, weil der habüchtige König ihn dazu drängt. Im Nibelungenliede muß gegen seines Herzens Neigung Müdiger seine Gastfreunde bekämpfen, die er soeben aufs freundlichste bewirtet, er muß in den tödlichen Kampf sogar gegen den jungen, liebenswerten Giselher, dem er soeben seine eigene Tochter verlobt hat. Ergreifend schildert das alte Lied, sonst so wortkarg in psychologischer Ausmalung, den Seelenkampf des Helden. In dem Zuge, daß das, was das Herz gebietet, als besonders lockend und ergreifend hingestellt wird, daß dagegen der König oder die Königin, die von dem Helden Erfüllung der Pflicht und des Eides fordern, gerade unsympathisch erscheinen, liegt die vorher erwähnte Absichtlichkeit, mit der gleichsam philosophisch die sittliche Forderung der Mannentreue auf die schärfste Formel gebracht ist.

Dieser Zug der Heldenverehrung, der Anhänglichkeit an den Herrscher ist nun in unserer Poesie, namentlich der Volkspoesie, in Leben und Kraft geblieben all die Jahrhunderte hindurch, er spricht sich in den traurigen Zeiten, die nach der Hohenstaufenherrlichkeit kamen, aus in den rührenden Sagen von der Wiederkehr der deutschen Kaisermacht, die uns heute als die Kyffhäuser-sage bekannt ist. Diese Sage bildete sich bezeichnender Weise gerade zu einer Zeit, da die damals herrschende Kaisergewalt durchaus keine Hoffnung wecken konnte, daß gerade durch einen Kaiser der deutschen Not ein Ende gemacht werden würde. So sehr lag damals eben das Sichverlassen auf einen Führer, der gläubige Hinblick auf einen tapferen Herzog, die Hoffnung auf einen Kaiser den Deutschen als ein jahrhundertlang vererbtes Gut tief im Blute. Man denke ferner an die Verehrung z. B. des Prinzen Eugen, Friedrichs des Großen, Zietens, Blüchers und der Helden der neueren Zeit. Überblickt man in den Volksliedersammlungen all die zahllosen Lieder, die sich mit offenbarem Behagen mit diesen Helden beschäftigen — und fast jedes geschichtliche Ereignis schuf sich seine eigenen Helden —, denkt man an jene Art der schaffenden Volkspoesie, die ihren Helden in allerlei lustigen Geschichten und Anekdoten zu feiern sucht, so glaubt man so recht den Hauch der Volksseele zu spüren, der auch heute noch so weht, wie er seit Jahrhunderten die Seele der Deutschen erfüllt hat, durch all den Wechsel der Geschehnisse seit der Urzeit unseres Volkes, frisch und lebendig geblieben, weil er ein Stück war ihres innersten Wesens, ihres eigensten Seins.

Daß nun aber heute neben dieser ursprünglichen Neigung des Volkes, der Heldenverehrung, auch das politisch viel wertvollere vaterländische Gefühl lebt, ebenfalls voll Kraft und Innigkeit, daß alle jene Triebe des Stolzes und Trostes auf die eigene Kraft, der Aufopferung und Hingebung sich nicht mehr nur an die Person des Führers knüpfen, also an etwas Vergängliches, Veränderliches, dem Zufall Unterworfenen, sondern auch an etwas sich Gleichbleibendes, Hohes, an eine allumfassende sittliche Idee, das Vaterland, daß diese Liebe zum Vaterlande, zunächst sich nur in allgemeinen, unbestimmten Wünschen und Worten äußernd, heute zum politischen Vaterlandssinn geworden ist, zu einer im ganzen Volke tätigen Kraft, mit der jeder Staatsmann rechnen kann

und rechnen muß — diese herrliche, unschätzbare geistige Erwerbung — wie ist sie entstanden, wie ist sie gewachsen, gereift?

Es war als vorläufige Grenze des vorhergehenden kurzen Überblicks der älteren Literatur die Zeit der Reformation gesetzt, nicht eigentlich der Reformation wegen, sondern wegen des zur selben Zeit in Deutschland blühenden Humanismus, jener gelehrten Bewegung, die im klassischen Altertum die Quelle aller Bildung, alles geistigen Lebens sah und die nun durch eindringliches Studium der antiken Schriftsteller all den köstlichen Besitz jener Zeit in sich aufzunehmen und in sich zu edelster Menschlichkeit zu entfalten suchte. Dieses Streben führte nun zwar bei vielen von ihnen zu einem Sichlösen von dem deutschen Boden, auf dem sie doch lebten und standen, zu einer bedauernswerten völligen Flucht in das Geistesleben der Alten und zur Verachtung des eigenen Volkes; bei einigen aber, die diesen Boden nicht unter den Füßen verloren, mußte gerade die innige Vertrautheit mit dem Geiste der alten Welt, der so ganz von Patriotismus durchtränkt war, zu einer Erweckung deutscher Vaterlandsliebe, zu dem Wunsche führen, jenen edlen Stolz, jene schöne Begeisterung auch für das eigene Vaterland fühlen zu können. Mußte nicht der stete geistige Verkehr mit den klassischen Helden, die die Vaterlandsliebe zu den glänzendsten Leistungen, zu den höchsten Opfern beflügelt hat, mußte nicht das immer neue erhebende Bild eines von einem edlen gemeinsamen Gefühl durchglühten Volkes die Frage in ihnen auslösen: „Haben wir Deutsche denn nicht auch ein Vaterland, soll uns nicht auch das Herz schlagen, so stark und mächtig wie einst der römischen und griechischen Jugend, in ebenso schöner, aufopferungsvoller Blut wie die war, von der ihre Dichter singen?“ Das mußte durch ihren Sinn gehen, wenn sie überhaupt noch an ihr Volk dachten; der Begriff „deutsches Vaterland“ mußte in ihnen erwachen. Und er ist auch erwacht, und er ist von da an nicht mehr völlig verloren gegangen; das Wächlein, das man von nun an durch die Literatur verfolgen kann, wird allmählich stärker, nimmt immer mehr Zuflüsse auf, bis es in der Katastrophe der Napoleonischen Kriege zu einem gewaltigen, alles mitreisenden Strome geworden ist. Diese Gedanken der Humanisten wurden vielfach zur Tat: So hat der Humanist Jacob Wimpheling eine erste allgemeine deutsche Geschichte geschrieben und in seiner Schrift *Germania* voll glühenden Patriotismus zu erweisen gesucht, daß das Elsaß niemals zu Gallien gehört hat. So plante Conrad Celtis ein großes Werk über Deutschland und die Laten Theoderichs des Großen, und Willibald Pirtheimer schrieb von dem Ruhm und der Geschichte des Vaterlandes.

Von weit nachhaltigerer Wirkung aber war der ebenso gelehrte wie ritterliche edle Ulrich von Hutten, von ähnlichem deutsch-patriotischen Sinne erfüllt, wie einst Walter v. d. Vogelweide. Wie er einst mit dem blanken Schwert in der Hand in unerschrockenem Mut gegen fünf spöttische Franzosen die Ehre des Vaterlandes siegreich verteidigt hatte — ein Gegner fiel, die anderen flohen —, so tritt er ritterlich sein Leben lang für die geliebte „deutsche Nation“ mit den Waffen des Geistes. Wie Walter v. d. Vogelweide sucht auch er den Kaiser in seinen Kämpfen durch die Macht seines Wortes zu unterstützen. Es handelt sich um die Kämpfe Maximilians gegen Venedig. In einem um 1511 entstandenen lateinischen Gedicht stellt er das übermütige Krämervolk der Venetianer in das schlechteste Licht, rühmt dagegen den Kaiser, dem von Rechts wegen die ganze Welt untertan sei, und droht den Feinden mit dem deutschen Adler, der zwar erst noch prüfend und wie sich besinnend die Flügel entfaltet und die Klauen streckt, ehe er losbricht.

In einem bald darauf folgenden Gedicht verteidigt er die Deutschen, daß sie noch nicht etwa entartet seien, noch immer seien sie die Kriegerlehrer anderer Nationen und stolz weist er auf die kürzlich gelungenen deutschen Erfindungen des Schießpulvers und des Bucherdrucks hin.

Von nun an verläßt Hutten der Gedanke an das Vaterland, an die Ehre des deutschen Namens nicht mehr; es ist der Angelpunkt all seines Denkens; sogar in der persönlichen Fehde seines Geschlechts gegen Ulrich von Württemberg, der seinen Vetter Hans von Hutten erschlagen hatte, findet sich die bezeichnende Stelle: Ginge diese Tat straflos hin, so wäre es um Ordnung und Sitte im Reich, um den guten Namen der deutschen Nation im Auslande geschehen. Wem kamen sonst in jener Zeit derartige Erwägungen? Seine lateinischen "Dialoge gegen die Kirche, z. B. Inspicientes (die Anschauenden) sind nicht, wie gewöhnlich in jener Zeit, vom theologischen Standpunkt, sondern vom nationalen Gesichtspunkt aus geschrieben: Sol, der Sonnengott, und Phaethon schauen bei einer Mittagsrast vom Sonnenwagen durch die Wolken auf das Treiben des Reichstags zu Augsburg im Jahre 1518 und besprechen dabei Art und Sitten der Deutschen im Vergleich zu den Italienern: Trotz mancher Fehler, namentlich des übermäßigen Trinkens und der törichten Nachgiebigkeit gegen römische Annahmung, erscheinen sie doch als die Tüchtigen, Ehrlichen, Gesunden und gediegener Begabten gegenüber den bleichen, neidischen, von Leidenschaften zerrissenen Italienern. Sein lateinischer Dialog „Vadiskus“ hat nachweislich auf Luthers einige Monate später erschienenenes „Sendschreiben an den christlichen Adel deutscher Nation“ eingewirkt und hat ihm wohl auch jenen Hauch nationaler Wärme mitgeteilt, der sonst Luthern fehlt. In Huttens Schriften dagegen, so mannigfaltig sie sind, fehlt niemals der Gedanke an das Vaterland; z. B. in dem Klagschreiben an König Karl: Nichts habe seine Feinde, die Pfaffen, so gegen ihn aufgebracht, als daß er ihren maßlosen Eingriffen in die Rechte des Kaisers, der täglichen Plünderung des Vaterlandes habe ein Ende machen wollen, daß er der deutschen Nation ein Mahner an ihre Würde gewesen sei. Oder er sagt in dem Schreiben an den Kurfürsten von Sachsen: Welche Schmach, daß eine tapfere Nation, die Königin der andern, jemandem, geschweige denn faulen Pfaffen, dienstbar sein solle. . . . Denn sterben kann ich, aber Knecht sein kann ich nicht. Auch Deutschland geknechtet sehen, kann ich nicht. — Dieser immer wieder hervortretende patriotische Sinn Huttens durchbrach auch endlich die eiserne Schranke, die den gelehrten Humanisten vom Volke trennte, die lateinische Sprache. Hutten verwarf sie und schrieb nun deutsch:

Latein ich vor geschrieben hab',
 Das war ein'm jeden nit bekannt,
 Jetzt schrei ich an das Vaterland,
 Die deutsch Nation in ihrer Sprach. —
 Den stolzen Adel ich beruf,
 Ihr frommen Städt' euch werfet uf,
 Wir wollens halten insgemein,
 Laßt doch nit streiten mich allein;
 Erbarmt euch übers Vaterland,
 Ihr werten Teutschen, regt die Hand,
 Ist ist die Zeit zu heben an,
 Um Freiheit kriegen, Gott will's han.

Ähnlich ruft er in seinem schönen Gedicht: „Ich hab's gewagt mit Sinnen“ die „frumbe Nation“ an, besonders die „Landsknecht gut und Reiters Mut — Laßt Hutten nit verderben“. Und aus dem Volke ward ihm manch freudiger Widerhall:

Ulrich von Hutten, sei wolgemut,
 Ich bitt, daß Gott dich halt in Gut
 Jetzt und zu allen Zeiten.

Und in einem Volksliede vom Jahre 1521 sang man:

Ach edler Hutt' aus Franken
Nun sieh dich weislich für!
Gott soltu loben und danken,
Der wird noch helfen Dir
Die Gerechtigkeit verfechten,
Du sollst beistän dem Rechte
Mit andern Rittern und Knechten,
Mit frummen Kriegsleuten gut
Beschirmen das Christenblut.

Nicht nur von ihm, auch von Gleichstrebenden wurden seine lateinischen Gespräche übersetzt und verbreitet, und Luther bekennt selbst, wie mächtig ihn ein Zuschreiben Huttens ergriffen habe. Man muß nur diese nicht bloß gelegentlichen Erwähnungen des Vaterlandes, sondern dieses völlige Erfülltfsein von nationalem Sinne vergleichen mit dem traurigen Schweigen der vorhergehenden Literatur, um zu erkennen, daß mit Hutten etwas völlig Neues in die deutsche Literatur, und damit, langsam fortwirkend, in das deutsche Gemüt gekommen ist.

Wir können somit jene vor ungefähr 400 Jahren erschienenen lateinischen Epigramme Huttens als den Ursprung unserer vaterländischen Dichtung ansehen, ein sehr unscheinbarer, geringer und wunderlicher Quell, lateinische Verse eines jungen, wenig bekannten und zunächst auch wenig beachteten Poeten. Aber jener unbekante Dichter wurde ein streitbarer Führer des Volkes, und das Wort „Vaterland“, das er gleichsam geschaffen, ergriff immer mächtiger Besitz von ihm, wurde der Leitstern seines Lebens, eines Lebens, das zu höchstem Glanz bestimmt schien, das aber äußerlich so arm und elend endete, wie es nur zu denken ist, innerlich so reich war, daß es jubelnd aus ihm herausklang: O Jahrhundert! O Wissenschaften! Es ist eine Lust, zu leben.

Der von Hutten angeschlagene Ton verklingt nun, wie schon angedeutet, nicht mehr in der deutschen Literatur. Der Gedanke an das Vaterland, von ihm kraftvoll erweckt, wird immer aufs neue von andern Dichtern aufgenommen und weiter ausgestaltet. So finden wir im „Landsknechtsspiegel“ von Hans Sachs (um 1544), nachdem vorher die Schrecken des Krieges geschildert sind, die Mahnung: Wenn aber der Feind ins Land kommt,

„Da solt du auch gutwillig
Deim Vatterland beystahn
Als ein ehrlicher Mann,
Dran setze Leib und Blut . . .
Dein Vatterland zu retten
Als auch die Alten theten.“

Besonders der gelehrte und vielgereiste Fischart ermahnt eindringlich die Deutschen, des alten Ruhmes der Vorfahren sich würdig zu zeigen:

Was rühmst du dich vil Adelichs
Und thust doch nichts dan Tadelichs . . .
. . . was ist dir für ein Ehr,
Wann rhümst die alten Teutschen sehr,
Wie sie für ihre Freyheit stritten
Und keynen bösen Nachbarn litten;
Und du achst nicht der Freyheit dein
Kauft kaum in dein Land sicher sein
Laß dir dein Nachbarn sein Pferd binden
An deinen Zaun vornen und hinten?

Als die besten deutschen Eigenschaften rühmt er mehrfach:

Standhaft und treu und treu und standhaft,
Die machen ein recht teutsch Verwandtschaft,*)

und er wünscht aus seinem redlichen Herzen:

Gott stärk dem edlen teutschen Blut
Solch anererbte teutsch Adlersgmit.

Wieder etwas später, zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, mahnt der wackere Weckherlin „Teutschland“, in all dem Leid doch wieder Mut zu fassen:

Gebrauch dein altes Herz und widersteh der Wuht,
Die dich und die Freiheit durch dich selbst überwunden.

Von patriotischem Sinn zeugt auch das Bestreben der in jener Zeit wirkenden Sprachgesellschaften, wie namentlich der Fruchtbringenden Gesellschaft gegenüber der abscheulichen Fremdwörterfucht und Sprachmengerei, der „teutschen Helden Sprache“ wieder zu ihrem Recht, zu ihrer ursprünglichen Reinheit zu verhelfen; so schilt Zinzendorf zornig die Nachäffer fremder Sprachen, „die sich muthwillig zu Sklaven fremder Dienstbarkeit machen, sintemahl es nicht ein geringeres Noth ist, von einer ausländischen Sprach, als von einer ausländischen Nation beherrscht und tyrannisiert zu werden“. Gegen diese Sprachmengerei wendet sich auch Moscherosch mit großem Eifer, und der feingebildete, aber absichtlich derbe und grobe Lauremberg in seinen plattdeutschen „Beer Scherz Gedichten“. In diesen schilt er unter andern außer über die „vormengde Sprache“, sehr ergötzlich auch über die „Almodische Kleiderdracht“, gegen die auch der Epigrammendichter Logau sich zornig wendet:

Diener tragen insgemein ihrer Herren Liberey,
Soll's denn sein, daß Frankreich Herr, Deutschland aber Diener sei?
Freies Deutschland, schäm dich doch dieser schändlichen Kriecherei.

Doch die Stellen, die solche allgemeine Wertschätzung des vaterländischen Ruhmes, der vaterländischen Sprache bei den Schriftstellern jener Zeit bezeugen, sind nunmehr so zahlreich und bekannt, daß hier nur einiges angeführt werden kann, um eben auf den ununterbrochenen Zusammenhang der vaterländischen Dichtung seit Hutten hinzuweisen.

Aber eine besondere Erwähnung verdient von den Dichtern des nun folgenden 18. Jahrhunderts Klopstock. Der Haupt Ruhmestitel der Deutschen gegenüber den Fremden war damals die Hermannsschlacht. Schon Hutten hatte einen Dialog „Arminius“ geschrieben (1529). Ihm folgen viele Nachahmer, z. B. Lohenstein in einem Roman von 3000 Seiten, Elias Schlegel in einem Drama; und in drei dialogisierten Balladen, die er Bardiete nannte, hat dann auch Klopstock Hermanns Tat gefeiert. Wichtiger aber und wirksamer sind seine vaterländischen Oden, in denen er deutsche Art und Sitte, deutsche Sprache und Dichtung preist mit mancher treffenden Charakteristik. So sagt er von Deutschland:

Nie war gegen das Ausland
Ein anderes Land gerecht wie du.
Sei nicht allzugerecht! Sie denken nicht edel genug,
Zu sehen, wie schön dein Fehler ist.

In tiefempfundenen, leider nicht gerade leichten Versen rühmt er die Kraft des deutschen Geistes auf dem Gebiete der Erfindungen und Entdeckungen, die deutsche Volkskraft und den deutschen Waffenruhm. Die Aufgabe, eines solchen Vaterlandes sich wert zu zeigen, erscheint ihm so hoch und schwer, daß sie ihn fast erschreckt:

*) Die willkürliche Orthographie jener Zeit habe ich in diesen Zitaten etwas modifiziert, um die Wörter nicht zu fremdartig erscheinen zu lassen.

Und sinne dem edlen, schreckenden Gedanken nach,
Deiner wert zu sein, mein Vaterland.

Auch der weiblichen Jugend soll „das Herz laut emporschlagen beim süßen Namen Vaterland“.

Ich bin ein deutsches Mädchen,
Zorn blickt mein blaues Aug' auf den,
Es haßt mein Herz
Den, der sein Vaterland verkennt.

Dieser patriotische Sinn lebte auch in den Dichtern des Göttinger Hainbundes, die ja Klopstock schwärmerisch verehrten, und er war auch unter anderen Schriftstellern jener Zeit reg. So preist z. B. der Bewunderer der Taten Friedrichs des Großen, Thomas Abbt, in seiner warmherzigen Schrift „Vom Tode für das Vaterland“ die Aufopferung des sterbenden Kriegers gegenüber dem unsterblichen Dichter, und im Hinblick auf Preußen sagt er, daß die Liebe zum Vaterlande nicht an Republiken gebunden sei, sondern auch in Monarchien blühen könne. Und in Joh. Georg Zimmermanns Buche „Vom Nationalstolze“ wird die Annäherung der Franzosen zurückgewiesen, die die Gesetzgeber aller Nationen sein wollen, weil ganz Europa von ihren Schneidern, Friseuren und Köchen Gesetze annimmt.

Der gegebene kurze Überblick hat uns nun bis in die Zeit der großen Klassiker geführt. Sie haben dem deutschen Vaterlande ein herrliches Besitztum geschenkt, ihm einen unvergänglichen Ruhmestitel gegeben, ähnlich wie die Taten Friedrichs des Großen das Ansehen des deutschen Namens wieder erhöhten; gerade den Fremden gegenüber haben sie Deutschland das unbestreitbare Recht erworben, wieder als ein Volk hoher, selbständiger Kultur stolz neben den andern Nationen zu stehen; mit dem schülerhaften Hinblick auf nachzuahmende fremde Vorbilder war es nun vorbei. Das danken wir zunächst besonders Lessing, der namentlich in seiner „Hamburgischen Dramaturgie“ durch seine viel tiefere, viel eindringlichere Kritik in treffsicherer glänzender Polemik die Unzulänglichkeit der vielbewunderten französischen Vorbilder, Corneilles namentlich und Voltaires, enthüllte, und der auch in eigenen Schöpfungen die Ebenbürtigkeit der deutschen Dichtung offenbarte. Vor anderen ist hier erwähnenswert seine Minna von Barnhelm mit ihrem frischen, freudigen Bekenntnis von preussisch-deutscher Tüchtigkeit und Ehrenhaftigkeit gegenüber dem windigen Franzosentum. Und diesen Ruhm deutscher Geistesgaben ergänzten und ließen noch höher erstrahlen Wieland und Herder, Goethe und Schiller.

Sie alle waren nicht ohne reges patriotisches Gefühl. So erzählt Wieland bedauernd, daß ihm in seiner Kindheit zwar viel von allerlei Pflichten vorgefagt worden, aber „von der Pflicht, ein deutscher Patriot zu sein, war damals so wenig die Rede, daß ich mich nicht entsinnen kann, das Wort deutsch jemals ehrenhalber nennen gehört zu haben“. Und Herder ruft Joseph II. zu:

O Kaiser! Du von neunundzwanzig Fürsten
Und Ständen wie des Meeres Sand
Das Oberhaupt, gib uns, wonach wir dürsten,
Ein deutsches Vaterland!

Mit tiefgefühlter Bitterkeit spricht Lessing von dem „gutherzigen Einfall, den Deutschen ein Nationaltheater zu verschaffen, da wir Deutsche noch keine Nation sind“. Aber eben dieser Druck der beschämenden politischen Lage jener Zeit, in der für die besten Köpfe auf dem Gebiete des Staatslebens kein Raum war, hat nun auf alle unsere Geisteshelden in gleicher Weise gewirkt; er hat sie gehindert, in ihrer Poesie sich patriotisch zu betätigen oder gar irgendwie politisch eine Besserung zu erstreben; das in ihnen lebende patriotische Gefühl mag sich unter diesen traurigen

Verhältnissen nicht äußern; nur vereinzelt und indirekt bricht es hervor; in der überfinnlichen Welt der Kunst und Wissenschaft suchen sie dagegen ihren Halt. Ausdrücklich hat hierüber Goethe dem Geschichtschreiber Luden gegenüber sich geäußert: „Glauben Sie ja nicht, daß ich gleichgültig wäre gegen die großen Ideen: Freiheit, Volk, Vaterland. Nein, diese Ideen sind ein Teil unseres Wesens, und niemand vermag sie von sich zu werfen. Ich habe oft einen bitteren Schmerz empfunden bei dem Gedanken an das deutsche Volk, das so achtbar im einzelnen und so miserabel im ganzen ist. Um darüber hinwegzukommen, habe ich mich in die Welt der Wissenschaft und Kunst geflüchtet, aber das ist nur ein leidiger Trost und ersetzt das stolze Bewußtsein nicht, einem großen, starken, geachteten und gefürchteten Volke anzugehören. Dem Einzelnen bleibt nur übrig, alle inneren Kräfte auszubilden, um bereit zu sein zu jeglicher großen Tat, wenn der Tag des Ruhmes anbreche.“ — Selbst aber danach zu ringen, dafür tätig zu sein, daß dieser Tag des Ruhmes anbreche, daran dachte er nicht, das aber ist erst die rechte patriotische Dichtung.

Wohl weiß Schiller feurige Worte vaterländischen Gefühls zu finden, Worte, die später oft in deutschen Herzen wiedergeklungen sind, aber er selbst legt sie Franzosen und Schweizern in den Mund. Und das ist eben das Charakteristische des Patriotismus jener Zeit. So sehr namentlich Schillers ideale Begeisterung später das nationale Gefühl vertieft und veredelt hat — zu Schillers Zeit selbst beeinflusste die Dichtung so gut wie garnicht das politische Empfinden, sie beslügelte nie eine Tat. Man brachte es fertig, den schönen Worten der Johanna auf der Bühne: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles freudig setzt an ihre Ehre“ zuzujubeln, ohne mit brennender Scham der damaligen politischen Verhältnisse zu gedenken. Und das Wort: „Ans Vaterland, ans teure schließ dich an“ erklang in einer Zeit, da Fürsten und Völker in vielen deutschen Staaten sich bereitwillig Napoleon zu Füßen warfen.

Patriotisches Gefühl in unserm Sinne, mit praktischem politischem Hintergrund, war alles das bisher Genannte noch nicht, Vaterlandslieder, die zur Tat führen, und die zwischen Schlachten gesungen werden, gab es noch nicht. Dazu fehlte noch eins: Das deutsche Volk mußte noch mehr bedrängt werden, alle die bisherige Schmach war noch nicht genug. Erst in den Jahren des unerträglichen, frevelhaft übermütigen Druckes nach 1806 erwachte wie schon vorher in Tirol, so auch in Preußen und immer weiter greifend das echte Vaterlandsgefühl, das machtvoll einwirkt auf das politische Geschehen, das unwiderstehlich zur Tat führt, zu dem opferfreudigen Kampf bis in den Tod. Napoleons Faust hatte die drückenden Schranken zertrümmert, unter denen das heilige Feuer, einst entfacht vom Hauche der klassischen Bildung, bewahrt und genährt von warmempfindenden Priestern der Wissenschaft und Dichtkunst, in dumpfem Zwange zu ersticken drohte. Nun schlug hell und frei die Flamme empor, die gewaltige Feuersbrunst, die verzehrende, die reinigende, die heiligende. Da erklang nicht nur ein einzelnes Lied, ein tönend Wort, da erbrauste wie Donnerhall eine Flut von Liedern, voll ernster Mahnung, voll freudiger Begeisterung, voll wilder, finsterner Wut. Der milde Schenkendorf, der ernste Rückert mit seinen geharnischten Sonetten, der feurig-begeisterte Theodor Körner, der leidenschaftliche Ernst Moritz Arndt, der wilde, düstere Heinrich von Kleist stehen vor unserm Blicken.

In jenem Feuer wurde das kühle, abstrakte Weltbürgertum des Berliner Professors Fichte zum rücksichtslosen Patriotismus in seinen „Reden an die deutsche Nation“ und drückte ihm sogar selbst die Flinte in die Hand; da wurde unter den Hammerschlägen des erbarmungslosen Feindes der echte eiserne Vaterlandssinn im deutschen Gemüt geschmiedet, der dafür nun aber auch fest geworden ist und auch aushalten wird gegenüber den Bestrebungen eines neuen internationalen

Weltbürgertums, das von unten auf wühlend unserm Volke das kaum errungene Gut wieder rauben möchte. Ja, ganz anders war nach 1806 der Charakter des deutschen Volkes geworden. Als Napoleon 1806 im Herzen Deutschlands bei Jena siegte, da empfand man das nur als eine preussische Niederlage. Als aber im Jahre 1840 sich wieder von fern Gelüste auf das linke Rheinufer bemerkbar machten, da war das eine Sache, die nicht nur Preußen oder Bayern anging, sondern das ganze Volk rief in einmütiger Drohung:

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein! —

und damals sang der Württemberger Max Schneckenburger „Die Wacht am Rhein“, wohl das nach seiner Wirkung mächtigste patriotische Volkslied der Deutschen, das allerdings diese Wirkung erst 30 Jahre später entfalten sollte. In der Zeit der Erhebung gegen Napoleon gerade jetzt vor 100 Jahren ist also das wahre politische deutsche Nationalgefühl erwacht und mit ihm das patriotische Volkslied in solcher Stärke und Innigkeit, daß es uns heute anmutet, als wäre es ein altes Erbgut unseres Volkes, nicht erst eine neuere Errungenschaft unserer Literatur.

Diese patriotischen Lieder der neueren Zeit sind nun — schon durch die Tätigkeit der Schule — wirklich tief und allgemein in alle Klassen der Bevölkerung eingedrungen, sie sind zu wirklichen Volksliedern geworden. Das war vorher nicht der Fall. Nur aus den Kreisen der Gebildeten waren vorher nicht nur die Vaterlandslieder entstanden, auch ihre Verbreitung blieb so gut wie ganz auf diese Kreise, die literarisch Interessierten, beschränkt. Das Vaterlandslied spielt in den Volksliedern der früheren Zeit ebensowenig eine Rolle wie in der Heldensage und im Volksepos.

In den historischen Volksliedern des Mittelalters und der folgenden Zeit finden wir nur eine oft unbeholfene und schwerverständliche Aufzählung des Geschehenen, durchsetzt von Äußerungen des Selbstbewußtseins und Trozes und der Verspottung der Gegner. Auf die Nationalität der Feinde kommt es so gut wie gar nicht an. In dem berühmten Lied von der Pavia Schlacht (Was wöln wir aber heben an, Ein neues Lied zu singen) tritt weniger der Gegensatz zwischen Deutschen und Franzosen hervor, als zwischen den Deutschen und den Schweizern, die im Dienst Franz I. von Frankreich standen, wie deutlich aus dem letzten Teil des Liedes hervorgeht. Diese waren nämlich die Konkurrenten im Landsknechtsberuf. Die beiden streiten um ihre „Reputation“. Als dichterisches Element dient oft die Allegorie: Die Darstellung der kämpfenden Gegner z. B. durch ihre Wappentiere, wie im Lied von der Sempacher Schlacht, wo der Stier von Uri gegen den österreichischen Löwen kämpft:

Do sprach der Stier zum Lewe:
Wöll wirs versuchen aber
So tritt her zuhar baß (näher herzu)
Daß diese grüne Heide
Von Blute werde naß.
Sie begonden zammen treten
Sie griffens frölich an,
Bis daß der selbe Lewe
gar schier die Fluchte nahm.
Er flog hin bis an den Berg:
War wiltu, richer Lewe? (Wohin wiltst du)
Du bist nit Eren wert.

Die Franzosen werden von jeher bis in unsere Zeit unter dem Bilde des Hahnes verspottet; z. B. im siebenjährigen Kriege in einem Spottlied auf Clermont nach der Schlacht bei Krefeld:

Kikeriki! Kikeriki!
So schrie der Hahne spät und früh,
Bei Strefeld hat er ausgekräht,
Das Messer an die Kehle geht.
Clermont, Clermont, lauf,
Sonst kriegst noch hinten drauf.

Zum Schluß heißt es dann:

Wir schmauchen uns're Pfeif Toback
Und singen dies zum Schabernack.

Oder der Kampf wird als Tanz dargestellt, z. B. nach der Schlacht bei Prag heißt es:

Im Böhmerland bei Prag,
Da hat der König von Preußen
Getanzt mit der Königin
Von Ungarn und von Böhmerland
Gar lustig auf dem Plan.

Das sind bezeichnende Proben echter Volkslieder aus verschiedenen Zeiten. Gefühlvolle
Hinblicke auf ein zu schützendes Vaterland gibt es in ihnen durchaus nicht; selbst nicht im Kampf
gegen die Türken, wo man es noch am ersten erwarten könnte; da heißt es z. B. in einem Liede:

Der Türk ist aber gewaltig auf,
Hört man in Polen klagen,
Manch freier Kriegsmann rüft' sich drauf,
Verhofft Glück zu erjagen.
Darauf trinkt er den kühlen Wein.
Welcher wollt nit gern ein Kriegsmann sein?

Diese Betonung des freien, lustigen Lebens des Kriegsmannes ist die besondere Note der
Lieder des 16. und 17. Jahrhunderts, verbunden mit der Verachtung aller bürgerlichen Stände,
besonders aber der Bauern. Da Lieder dieser Art überaus zahlreich und allgemein sind, so möge
hier eine Probe folgen:

Mein Sinn, der ist ins Feld gericht
Und auf soldatisch Leben,
Weil es am ehesten da geschieht,
Daß man sich kann erheben.
Im Feld kann man gewinnen Ehr,
. und Ruhm
Am Feinde sich erstreiten.
Bei keinem Bauer mag ich sein
In Acker und in Miste;
Ein Bürger geht mir auch nicht ein,
Trag nicht darnach Gelüste,
Es wird mir da so eng und schwill
In ihren stinkend Gassen. —

So will er auch nicht als Schreiber schwitzen, kein Krämer sein mit Ell und Falschgewichte usw. Sondern:
Ein Kaiser, König will ich dien'
Mit frischem, freiem Mute.

So nimmt er Abschied:

Herr Vatter, Mutter, Ade zugleich!
Ade, ihr Schwestern, Brüder!
Ich fahr dahin, hinweg von euch, usw.
Fortuna thu mich führen.

Wir sehen, es sind genau die Klänge, die uns aus „Wallensteins Lager“ vertraut sind. Auch die Rücksichtslosigkeit und Roheit gegen die Bauern tritt in einigen Liedern deutlich hervor.

Der idealste Zug dagegen in diesen Liedern ist die Verehrung des Helden, des Führers, wenn auch oft in recht schlichter und derber Form. Im siebenjährigen Kriege sang man:

Die Sonne scheint über die Berge

Am blauen Himmelsgezelt,
Se lustig, ihr Brüder, wir müssen
Jest wieder rücken ins Feld.

Östreicher, Russen und Sachsen,
Franzosen, die schwören zum Streit,
Die wollen uns ganz auffressen,
Zeigt, daß ihr Kerles seid.

Friederikus, seye nicht bange,
Wir werden schon fertig mit sie,
Thu du uns nur kommandieren,
So pfeffern wir ihnen die Brüh.

Solcher Lieder, die ein oft rührendes Vertrauen auf den Führer aussprechen, giebt es seit dem Ludwigsliede (Einan kuning weiz ih, heiszt her Hludwig) ungefähr vom Jahre 881 bis in unsere Zeit unzählige, in allen verdrängt eben die Verehrung des Führers den vaterländischen Sinn, besonders auch zur Zeit Friedrichs des Großen. Nur den Franzosen gegenüber brach zuweilen das deutsche Nationalbewußtsein durch; im allgemeinen ist aber keine Empfindung für die verschiedene Nationalität. Wie in dem eben zitierten Liede Sachsen, Russen, Franzosen ohne Unterschied neben einander genannt werden, so ist noch bezeichnender ein Lied, das 1745 bei der Rückkehr aus Böhmen nach Schlesien gesungen wurde. „In Böhmen seynd die Leute so schmutzig“, wird geklagt, das Essen sei für die Schweine zu schlecht, und das ganze Land sei voll nichtsnutziger Diebe und Betrüger.

In's Schlesing gefället's uns besser,
Seynd reinlich und brav alle Leut.
Da kriegt man auch was vor das Messer
Und leid't doch kein Durst auch dabei.

Drum Brüder, seid lustig, frisch auf,
Ins Schlesing geht unser Lauf.
Ihr Böhmerleut bleibet dahinten,
Stehrt all euren Schmutz auf ein Hauf.

Der Unterschied in der Kultur beider Länder ist wohl empfunden, daß aber die Böhmen und Schlesier deshalb so verschieden sind, weil sie verschiedenen Völkern angehören, und daß die so gerühmten Schlesier eben seinem Volke angehören, seine deutschen Brüder sind, und daß er darauf stolz ist, davon sagt der Sänger keine Silbe. Heutzutage lassen es sich ja die hier so schön charakterisierten Tschechen ihrerseits selber sehr angelegen sein, den Deutschen die Eigenart ihrer Kultur deutlich zum Bewußtsein zu bringen. *)

*) Der große Kurfürst und Friedrich der Große sind durch den Glanz ihrer Taten und durch die Schöpfung eines festen, starken, kerndeutschen Staates indirekt für die Belebung des nationalen Gefühls von größter Bedeutung gewesen, direkt aber haben sie die nationale Poesie, deren Grundzug nämlich von Anbeginn ganz ausgesprochen deutsch, nicht partikularistisch ist, wenig beeinflusst. Der Kampf der deutschen Brüder untereinander konnte da kein reines, ungeteiltes Gefühl aufkommen lassen. Alle Dichtung, die sich mit ihnen beschäftigt, ist zur Poesie der Selbenverehrung zu zählen. Näheres über diesen Punkt auszuführen müssen wir uns hier leider versagen.

Neben solchen echten Volksliedern finden wir in den Sammlungen nun auch Lieder, in denen vereinzelt von der „werden teutschen Nation“ oder den „werden Teutschen“, späterhin von dem deutschen „Vaterlande“ oder von der „betrübtten Germania“ die Rede ist. Diese Lieder sind aber alle nach Hutten's Schriften entstanden, erscheinen ausnahmslos als von Verfassern aus den gebildeten Ständen herrührend und machen sich durch ihre glatte Form und den fließenden Rhythmus, durch ihre gebildete und oftmals gezielte Sprache leicht kenntlich. So stammt das lange Lied aus dem Jahre 1546, „gemacht

Ein jungen Landsknecht wohlgeacht
zu freundlichem Gefallen“,

in welchem dem Kaiser Karl V. vorgeworfen wird, daß er „Deutschland unruhig gemacht“ und daß er will

„mit Gewalt und Waffen
Die theuren Fürsten hochgeborn,
Sachsen und Hessen, strafen“,

von einem protestantisch gesinnten gelehrten Verfasser. Wenn der Kaiser in diesem Liede dringend vor dem Papst gewarnt wird und mit großer geschichtlicher Kenntnis an all die Lücken und die Feindschaft früherer Päpste gegen die deutschen Kaiser Heinrich IV., Heinrich V., Friedrich I. Barbarossa und seine Nachfolger erinnert wird, so erscheint es als sehr wahrscheinlich, fast sicher, daß hier Hutten mit seiner Schrift: „Anzeig, wie allwegen sich die römischen Bischöff oder Bábst gegen den teutschen Kayseren gehalten haben“ eingewirkt hat. Auch sonst ist das Gedicht ganz im Hutten'schen Geist. Der Papst will sich des Kaisers bedienen, nur um der Pfaffen Macht zu retten gegen Gottes Wort:

Drum suchst ers bei dir, wie er kann,
Dies schrecklich Feuer zu zünden an
Durch dich in deutschen Landen.
Du sollst dein Macht all setzen dran
Zu schützen seine Schanden.

Er warnt ihn eindringlich:

Die deutsch Nation, dein Vaterland,
Deß Treu gen dir ist oft erkannt,
Wirst werfen in ein Haufen (zusammenstürzen, vernichten).

Und er ermahnt zum Schluß die protestantischen Landsknechte:

Drum seid getrost, ihr frommen Knecht,
Fürs Vaterland nur mannlich fecht,
Welchs jest der Pabst will stecken
Durchs Kaisers Gewalt in schwere Noth,
Laßt euch ihr' Macht nicht schrecken.

Alles ganz wie bei Hutten. In ähnlicher Weise verraten mehrmals fromme Wendungen einen Geistlichen als Verfasser, z. B. in dem Gebet des „sächsischen Mägdeleins“ zur Zeit des Schmalkaldischen Krieges: „Ach Gott Vater durch Jesum Christ, der du der Waisen Vater bist“ usw., das interessant ist als ein Vorläufer des Klopstock'schen Mädchenliedes:

Kein Schmuck an meinem Leibe sei,
Bis Deutschland werde wider frei,
Kein Mann noch Jüngling sei auf Erd',
Dem ich freundlich zusprechen werd.
Kein Trunk ich nim von keinem Mann,
Weil sie kein Herz im Leibe han. —

Zuweilen ist auch der Name bekannt, so stammen mehrere patriotische Lieder aus dem Ende des 17. Jahrhunderts von Albert Boyfel, Chorherrn zu Baumburg. Kurz, diese Lieder sind eigentlich keine Volkslieder und bestätigen nur die Ansicht, daß eigentliches vaterländisches Gefühl vor dem 19. Jahrhundert fast nur bei den Gebildeten eine Stätte hatte. Ein ganz einzelnes Lied, das man aus der Zeit vor 1500 dagegen anführen könnte, ist das Lied der Ditmarsen aus dem Jahre 1404, als sie ihre Freiheit gegen die holsteinischen Landesherren verteidigten.

Wir willen daromme wagen Goet und Moet,
Und willen dar alle umme sterven,
Er (che) der Holsten er Avernoet (ihr Übermut)
So scholde unse schone Land vorderven.

Hier scheint infolge der republikanischen Verhältnisse des Landes vereinzelt der Begriff Vaterland aufzudämmern. In dem Liede aber, das einen ähnlichen späteren Kampf um 1500 schildert (Der König wol to dem Hertogen sprak) ist mit keiner Silbe, nicht einmal andeutungsweise wie sonst wohl im Volkslied, von Vaterland oder Freiheit die Rede.

Wir haben in diesem letzten Abschnitt, so gut es in der Kürze ging, den patriotisch gleichgültigen Charakter der historischen Volkslieder betrachtet und gesehen, daß Lieder mit vaterländischem Gefühl so gut wie ausschließlich von gebildeten Verfassern stammen. Von diesen Liedern verdienen nun aber noch eine besondere Betrachtung diejenigen, die in den Kämpfen gegen die Heere der französischen Revolution 1793 und 1794 entstanden sind. Da heißt es z. B.

Ihr Preußen zeigt, daß Friedrichs Geist
Noch eure Brust belebt.
An Tapferkeit sind wir uns gleich,
Es leb' das ganze deutsche Reich;
Es ströme Frankreichs Blut.

Ferner: Wer Gott, Gesetz und Kaiser ehrt,
Der ist des deutschen Namens wert.

Und: Für Gott und Herrn, für Weib und Kind,
Für Haus und Hof, die unser sind,
Zieh'n mutig wir das Schwert;
Und uns're treue Bürgerhand
Kämpft mannhast für das Vaterland
Und unsern eignen Herd.

In einem Aufruf aus dem Jahre 1794 gegen die „Königsmörder und Jakobiner“ heißt es
Auf, auf, ihr Brüder, auf in's Feld,
Zeigt hiedern deutschen Sinn,
Auf, nehmt die Waffen in die Hand
Und gebt für Gott und Vaterland
Euch gern und willig hin.

In einem Liede beim Abzug der Tiroler Scharfschützen Mai 1796 werden die schon vorher zitierten Verse fast wörtlich benutzt und auf die Tiroler Verhältnisse bezogen. Das zeigt, daß dies Lied allgemein bekannt war und wirklich im Volke umging. Es giebt noch viele andere Lieder, die als wirklich im Volke gesungen bekannt sind, so mag noch das als Andreas Hofers Leiblied bezeichnete angeführt werden, wenn es auch aus etwas späterer Zeit stammt.

Tiroler, laßt uns streiten
Anjezt für's Vaterland,
Den Säbel an der Seiten,
Den Stutzen in der Hand.

Bedenkt, was wir erlitten
Seit jenem Friedensschluß.
Für's Vaterland gestritten
Sei der Tiroler Gruß.

Dazu der alte, echt volkstümliche Chorrefrain: Halloh, halloh, h. h.; bei uns geht's immer so.

Die so häufige Wiederholung der Wendungen: fürs Vaterland, für Vaterland und eignen Herd, für Gott und für das Vaterland, für Gott und unsern Herrn in den Liedern dieser Zeit zeigt uns nun, daß gerade in jenen geschichtlich so wenig rühmlichen Zeiten und in jenen jetzt ziemlich unbekanntem Liedern die ersten Anfänge des patriotischen Volksliedes liegen, das zwei Jahrzehnte später auf Sturmessflügeln durch das ganze deutsche Land brauste. Hier haben wir so recht greifbar die praktische Wirkung der ursprünglich auf klassischer Bildung beruhenden patriotischen Dichtung der bisherigen Zeit. Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt überliefert, aber zunächst fast nur in den gebildeten Schichten des Volkes weiterlebend, ist die patriotische Dichtung allmählich desto allgemeiner geworden, je weitere Schichten von einer gewissen Bildung erfüllt wurden. Diese zuletzt besprochenen Lieder sind nun vollends tief ins Volk gedrungen, sind von Mund zu Mund gegangen, sind zum Volksliede geworden und haben weithin vaterländisches Gefühl erweckt, gestärkt, vertieft. In den Jahren der Bedrückung ist dann diese Entwicklung viel allgemeiner, viel plötzlicher und gewaltiger vor sich gegangen: die vaterländische Dichtung, der vaterländische Sinn des Volkes war wie nach schwerer Gewitternacht plötzlich erblüht. Es zeigen ferner jene oft wiederholten Wendungen: Für Gott und Herrn, für Gott und für das Vaterland usw., daß in diesen Jahren, in denen ja auch die preussische Nationalhymne: „Heil Dir im Siegerkranz“ entstanden ist, das allgemeine Verständnis erweckt wurde für den alten heiligen preussischen Wahlspruch aus dem Befreiungsjahr 1813: Mit Gott für König und Vaterland.

Dieser Spruch stand zwar ähnlich schon auf den Fahnen der Landmiliz zu Zeiten des ersten preussischen Königs: Pro deo, rege, patria. Aber er stand dort lateinisch, fremd und unbekannt dem einfachen Bürger, dem ganzen Volke. Zu lebendiger Kraft erwacht ist er erst in dieser Zeit der Not und der Begeisterung, als er deutsch wurde, als er auf allen Lippen ertönte, während die Augen blitzten und die Faust sich fest um die Waffe preßte, und zum ersten Mal durch aller Herzen voll heiligen Opfermutes in hoher, reiner Blut strömte die Liebe zum Vaterlande.

Dieser Spruch, so unendlich oft gebraucht, so in Fleisch und Blut uns übergegangen, daß er heute fast alltäglich, fast nichtsagend erscheint! Und doch ist er gar nicht so sehr alt, gar nicht so selbstverständlich, und doch liegt in ihm ein großes Stück der schweren, ersten Geschichte unseres Volkes.

Tantae molis erat, Romanam condere gentem: Solch ein Riesenwerk war's, das römische Volk zu begründen, sagt Vergil von seinem Volke.

Aber noch viel mehr schweres Geschick und mühsame Entwicklung und trübe Erfahrung und unermüdetes geistiges Ringen gehörte dazu, daß dieser Wahlspruch unserm ganzen Volke selbstverständlich, ein allgemeines geistiges Gut wurde.

Mit Gott: da erstehen vor uns alle die schweren religiösen Kämpfe, alle die gewaltigen geistigen Umwälzungen im Gemüt und Wesen des germanischen Volkes seit Einführung des Christentums; für König: der uralte Herzenstrieb unseres Volkes, die Mannentreue, mit unserm Volke verwachsen seit den grauen Zeiten der Sage, das Wort, das uns „die Väter rufen aus des Grabes Nacht“,

und Vaterland: der neue Klang, an den das deutsche Volk zu gewöhnen sich die besten und treuesten unter den Gebildeten lange gemüht haben, ein fremdes Edelreis, das geschickte Gärtner dem heimischen Baum eingepft haben.

Wir haben gesehen, wie aus dem Kreise der gelehrten Humanisten das Wort stammte, wie es in der führenden Schicht der Gebildeten weiter gepflegt und verbreitet wurde, und wie es dann unter dem Druck schwerer Erfahrung vom ganzen Volke in seiner Bedeutung erkannt, mit Kraft und Innigkeit erfaßt wurde.

Wir wollen gerade jetzt, da man in dem Stolz auf die modernen technischen Errungenschaften den Wert der klassischen Bildung mit Recht wohl niedriger anschlügt als einst, mit Unrecht aber oft ganz zurücksetzt, nicht vergessen, daß die gelehrte klassische Bildung neben andern hohen menschlichen Kulturwerten uns auch diesen so teuren, so heiligen und uns nun so ganz eigenen Schatz vermittelt hat, und daß nicht zum wenigsten die stille Tätigkeit der Schule ihn dauernd pflegt und bewahrt.

Und eine wichtige, wirksame Kraft, diesen teuren Hort zu bewahren, ist das Lied, das nicht nur ein gleichgültiger Schmuck, ein gefälliges Beiwerk des Lebens ist. Das Lied vermittelt das, was der reiche Begabte, der seiner Empfindende gefühlt, der großen Masse derer, die kälter und schwerfälliger sind, es setzt auch ihr Herz in Bewegung und läßt es in schönerer Wärme erglügen, es macht auch sie reich und hochsinnig, gibt neuen Wert, wahrhafte Freuden und Beglückungen, die das Leben reich verschönen und durch nichts anderes zu vermitteln sind. So ist auch der Vaterlandssinn durch das Lied in unschätzbbarer Weise weithin übertragen, gestützt und vertieft worden. Und ohne diesen Vaterlandssinn, ohne den einmütigen starken Willen des opferfreudigen Volkes wären die großen Taten des Befreiungskrieges nicht geschehen; ohne das Sehnen des deutschen Volkes wäre ferner das deutsche Reich nicht entstanden. Auch dies gehört zu jenen Unponderabilien, die so schwer zu wägen sind, und die doch so schwer wiegen, und die auch der nüchtern rechnende Politiker, die auch ein Bismarck wohl gewürdigt hat.

Das Wort Arnolds:

Nicht Bayern und nicht Sachsen mehr,
Nicht Osterreich und nicht Preußen:
Ein Land, ein Volk, ein Herz, ein Heer,
Wir wollen Deutsche heißen

und das Sehnen nach einem deutschen Kaiser wollte sich lange nicht erfüllen. Aber derselbe Arndt rief, als 1848 Friedrich Wilhelm IV. die Kaiserwürde ablehnte:

Du hast von Kaiserstolz geträumt,
Vergrab einstweilen Deinen Fund.
Die Besten wissen, wo er liegt
Einst heben sie ihn ans Sonnenlicht.
Wir sind geschlagen, nicht besiegt.
In solchem Kampf erliegt man nicht.

So fest rechnete der alte Feuerkopf auf die unzerstörbare Kraft einer Idee, die doch so wenig Halt im realen Leben zu haben schien. Und er sprach prophetisch das gläubige Wort eigenartigen Gottvertrauens:

Gott muß doch zuletzt verwalten,
Was der Mensch beschloffen hat.

Und er hat Recht behalten, der alte unermüdliche Herold deutscher Kraft; und wir sind die lachenden Erben des Reichthums, der einst so schwer errungen ist. Wohl mögen wir uns solches Glückes freuen. Aber nicht nur Genuß und Freude, Feier und Triumph ist uns mit diesem Erbe

übergeben. Es ist ja zunächst an sich schon eine elementare sittliche Forderung, so schwer erworbene Güter heilig zu halten, zu wahren und zu bessern im Sinne derer, die sie uns überliefert. Aber dazu drängt uns noch mehr, dazu zwingt uns die Notwendigkeit; denn solche Güter werden nur durch dieselben Kräfte erhalten, durch die sie erworben sind. Sie würden uns in der politischen Lage, in der wir uns befinden, bald unter den Händen zerrinnen, wenn statt schlichter Tüchtigkeit und ernstem Opfermutes Wohlleben und politische Gleichgültigkeit unser Volk beherrschen würde. Daher soll nicht in Worten nur und Liedern unser Herz zu Dank bereit sein, auch nicht nur in erregten Zeiten politischer Spannung soll sich unser Vaterlandssinn bewähren, wie wohl stets sicher zu hoffen ist, nein, auch in unserem ganzen alltäglichen Handeln und Tun durch schlichte treue Pflichterfüllung und auch durch opferwilliges Tragen der Lasten, die die Existenz des Staates nun einmal von uns fordert.

Damit bringen wir auch unserm Kaiser das beste Geburtstagsgeschenk, das einzige, das wir ihm bringen können; denn sein höchstes Ziel ist, wie es das unsrige sein soll, das Wohl des Vaterlandes. Dieses feste Band bindet immer und immer Herrscher und Volk. Und wenn so in treuer Pflichterfüllung Herrscher und Volk zusammen stehen, einig in der richtigen Würdigung der großen nationalen Fragen, dann wird sich auch erfüllen das hoffnungsfrohe Wort des Sängers:

Nimmer wird das Reich zerstört,
Wenn ihr einig seid und treu.



Schulnachrichten.

I. Allgemeine Lehrverfassung des Gymnasiums.

1. Übersicht und Stundenzahl der einzelnen Lehrgegenstände.

	VI	V	IV	UIII	OIII	UII	OII	UI	OI	Sa.
Religion	3	2	2	2	2	2	2	2	2	19
Deutsch und Geschichtserzählungen	$\frac{3}{1} \frac{4}{1}$	$\frac{2}{1} \frac{3}{1}$	3	2	2	3	3	3	3	26
Lateinisch	8	8	8	8	8	7	7	7	7	68
Griechisch	—	—	—	6	6	6	6	6	6	36
Französisch	—	—	4	2	2	3	3	3	3	20
Hebräisch	—	—	—	—	—	—	2	2		4
Englisch	—	—	—	—	—	—	2	2		4
Geschichte	—	—	2	2	2	2	3	3	3	17
Erdfunde	2	2	2	1	1	1	1	1	1	9
Rechnen und Mathematik	4	4	4	3	3	4	4	4	4	34
Naturwissenschaften	2	2	2	2	2	2	2	2	2	18
Schreiben	2	2	2			—	—	—	—	6
Zeichnen	—	2	2	2	2	2				10
Gefang	2		1			1				5
Turnen	3			3		3		3		12
	Sa.									288

2. Verteilung der Stunden unter die Lehrer

im Sommerhalbjahr 1908.

Lehrer.	Ord.	OI	UI	OII	UII	OIII	UIII	IV	V	VI	Stundengeh.
1. Direktor Professor Dr. Heinrich Kleift	OI	Griechisch 6	Griechisch 6								12
2. Professor Dr. Ludwig Jahn	OII	Mathem. 4 Physik 2 (Physik. Schülerübungen 2)	Mathem. 4	Mathem. 4 Physik 2				Mathem. u. Rechnen 4			20 (22)
3. Professor Gustav Unger	OIII			Latein 7	Französisch 3	Latein 8 Französisch 2	Französisch 2				22
4. Professor Dr. Wilhelm Kausch, Bibl.	UI	Latein 7 Geschichte 3	Latein 7 Geschichte 3								20
5. Professor Paul Hönicke, Bibl.	V	Deutsch 3 Turnen 3	Deutsch 3						Deutsch 3 Latein 8		20
6. Professor Dr. Paul Klohe				Griechisch 6	Griechisch 6	Griechisch 6		Französisch 4			22
7. Professor Dr. Richard Ostmann	UIII	Hebräisch 2		*)		Religion 2 Deutsch 2	Religion 2 Deutsch 2 Latein 8	Religion 2 Deutsch 3			23
8. Oberlehrer Ewald Kunow	UII	Französisch 3 Englisch 2	Französisch 3	Französisch 3 Englisch 2	Latein 7						20
9. Oberlehrer Reinhold Uhl		Religion 2		Religion 2 Deutsch 3 Geschichte 3 Turnen 3				Religion 3 Erdkunde 2 Rechnen 4 Erdkunde 2			24
10. Oberlehrer Otto Werth**)	IV			Deutsch 3 Geschichte 2 Erdkunde 1		Geschichte 2 Erdkunde 1	Geschichte 2 Erdkunde 1	Latein 8	Turnspiele 1		24
11. Oberlehrer Ernst Bretschneider	VI						Griechisch 6	Geschichte 2 Erdkunde 2	Deutsch 4 Latein 8 Turnen 2		24
12. Kandidat des höh. Lehramts Paul Handk					Mathem. 4 Physik 2	Mathem. 3 Naturb. 2	Mathem. 3 Naturb. 2	Naturb. 2	Rechnen 4 Naturb. 2		24
13. Zeichenlehrer Robert Wuestemann, Mendant		Zeichnen 2 (Linearzeichnen 1) Gesang 1					Zeichnen 2 Gesang 1	Zeichnen 2 Schreiben 2	Schreiben 2 Naturb. 2 Schreiben 2	Singen 2	24

*) Schüler für den ersten Jahrgang des Hebräischen waren nicht vorhanden.

**) Der Oberlehrer Werth wurde für die Zeit vom 23. April bis 19. Juni zur Ableistung einer militärischen Übung beurlaubt. Zu seiner Vertretung wurde der Kandidat des höh. Lehramts Kühn dem hiesigen Gymnasium überwiesen.

Verteilung der Stunden unter die Lehrer

im Winterhalbjahr 1908/9.

Lehrer.	Ord.	OI	UI	OII	UII	OIII	UIII	IV	V	VI	Stundenzahl.
1. Direktor Professor Dr. Heinrich Kleist	OI	Griechisch 6	Griechisch 6								12
2. Professor Dr. Ludwig Jahn	OII	Mathem. 4 Physik 2 (Physik. Schülerübungen 2)	Mathem. 4	Mathem. 4 Physik 2				Mathem. u. Rechnen 4			20 (22)
3. Professor Gustav Unger	OIII			Latein 7	Französisch 3	Latein 8 Französisch 2					20
4. Professor Dr. Wilhelm Kausch, Bibl.	UI	Latein 7 Geschichte 3	Latein 7 Geschichte 3								20
5. Professor Paul Hönicke, Bibl.	V	Deutsch 3 Turnen 3	Deutsch 3 Turnen 3						Deutsch 3 Latein 5		20
6. Professor Dr. Paul Klohe	UII	Französisch 3	Französisch 3	Griechisch 6 Französisch 3	Latein 7						22
7. Professor Dr. Richard Ostmann	UIII	Hebräisch 2		*)	Griechisch 6	Griechisch 6	Religion 2 Latein 8				24
8. Oberlehrer Reinhold Uhl		Religion 2		Religion 2 Deutsch 3 Geschichte 3 Turnen 3					Religion 2 Erdkunde 2	Religion 3 Rechnen 4	24
9. Oberlehrer Ernst Bretschneider	IV						Deutsch 2 Griechisch 6	Deutsch 3 Latein 8 Geschichte 2 Erdkunde 2			23
10. Oberlehrer Ernst Lemke					Deutsch 3 Geschichte 2 Erdkunde 1	Religion 2 Deutsch 2 Geschichte 2 Erdkunde 1	Geschichte 2 Erdkunde 1	Religion 2 Turnen 3	Turnen 3		24
11. Kandidat des höh. Lehramts Paul Handk					Mathem. 4 Physik 2	Mathem. 3 Naturb. 2	Mathem. 3 Naturb. 2	Naturb. 2	Rechnen 4 Naturb. 2		24
12. Kandidat des höh. Lehramts Wilhelm Berg	VI	Englisch 2	Englisch 2				Französisch 2	Französisch 4		Deutsch 4 Latein 5 Erdkunde 2	24
13. Zeichenlehrer Robert Wuestemann, Nendant		Zeichnen 2 (Linearzeichnen 1) Singen 1				Zeichnen 2	Zeichnen 2	Zeichnen 2	Zeichnen 2 Schreiben 2 Singen 1	Naturb. 2 Schreiben 2	24
		Singen 1									

*) Schüler für den ersten Jahrgang des Hebräischen waren nicht vorhanden.

3. Der Unterricht.

Der Unterricht ist in allen Klassen nach dem von dem Königl. Provinzial-Schulkollegium von Pommern genehmigten Lektionsplan erteilt worden. Im folgenden wird die Verteilung der Unterrichtspensen in den Klassen VI—VIII mitgeteilt.

I. Evangelische Religionslehre. In VI: Biblische Geschichten des Alten Testaments nach dem Lesebuch. Vor den Hauptfesten die betreffenden Geschichten des Neuen Testaments. Aus dem Katechismus: Durchnahme und Erlernung des 1. Hauptstückes mit Luthers Auslegung; Erlernung des 3. Hauptstückes ohne Luthers Auslegung nach einfacher Worterklärung. Einprägung einer mäßigen Zahl von Katechismusprüchen und leichten Schriftstellen sowie von 4 Kirchenliedern. — In V: Biblische Geschichten des Neuen Testaments nach dem Lesebuch. Aus dem Katechismus: Wiederholung der Aufgabe der VI; dazu Durchnahme und Erlernung des 2. Hauptstückes mit Luthers Auslegung. Katechismusprüche und Schriftstellen wie in VI; 4 neue Kirchenlieder, Wiederholung der in VI gelernten Lieder. — In IV: Das Allgemeinste von der Einteilung der Bibel und die Reihenfolge der biblischen Bücher. Lesen und Erklärung von alttestamentlichen und besonders von neutestamentlichen Abschnitten behufs erweiternder und vertiefender Wiederholung der in VI und V behandelten biblischen Geschichten. Aus dem Katechismus: Wiederholung der Lehraufgaben von VI und V, Durchnahme und Erlernung des 3. Hauptstückes mit Luthers Auslegung. Katechismusprüche und Schriftstellen wie in den vorangehenden Klassen; 4 neue Kirchenlieder, Wiederholung der früher gelernten Lieder. — In VIII: Das Reich Gottes im Alten Testamente: Lesen und Erklärung von entsprechenden biblischen Abschnitten, darunter auch von Psalmen und leichteren Stellen aus den Propheten. Belehrungen über das Kirchenjahr und die Bedeutung der gottesdienstlichen Ordnungen. Aus dem Katechismus: Erklärung und Erlernung des 4. und 5. Hauptstückes. Wiederholung der anderen Hauptstücke. Wiederholung früher gelernter Sprüche und Kirchenlieder; Einprägung von einigen leichteren Psalmen sowie von 2 bis 4 neuen Liedern oder von besonders wertvollen Liederstrophen.

II. Deutsch. In VI: Grammatik: Redeteile, Deklination und Konjugation; Unterscheidung der starken und schwachen Formen. Lehre vom einfachen Satz und von der für ihn erforderlichen Zeichensetzung. Rechtschreibübungen in wöchentlichen Diktaten. Lesen von Gedichten und Prosa-
 stücken (Märchen, Fabeln, Erzählungen, Darstellungen aus der vaterländischen Sage und Geschichte [s. Geschichte], Bilder aus der Natur und aus der Erdkunde). Mündliches Nacherzählen von Vorerzähltem und Gelesenem. Auswendiglernen und möglichst verständnisvolles Vortragen von Gedichten. — In V: Grammatik: Der einfache erweiterte Satz und das Notwendigste vom zusammengesetzten Satz nebst der dabei zur Anwendung kommenden Zeichensetzung, deren innerer Zusammenhang mit dem Aufbau des Satzes überall zu betonen ist. Wöchentliche Diktate zur Einübung der Rechtschreibung und der Zeichensetzung oder schriftliche Nacherzählungen. Lesen von Gedichten und Prosa-
 stücken (Erzählungen aus der alten Sage und Geschichte, sonst wie in VI). Mündliches Nacherzählen. Auswendiglernen und möglichst verständnisvolles Vortragen von Gedichten. — In IV: Grammatik: Der zusammengesetzte Satz und zusammenfassende Einprägung der Regeln über die Zeichensetzung. Das Allereinfachste aus der Wortbildungslehre. Rechtschreibübungen und schriftliche freiere Wieder-
 gaben von Gelesenem oder in der Klasse Durchgenommenem; alle 4 Wochen eine häusliche Arbeit. Lesen von Gedichten und Prosa-
 stücken (besonders Beschreibungen und Schilderungen, Darstellungen aus griechischer und römischer Geschichte). Nacherzählen. Auswendiglernen und möglichst verständnis-
 volles Vortragen von Gedichten. — In VIII: Grammatik: Zusammenfassende und vertiefende Wiederholung der grammatischen Aufgaben der drei unteren Klassen unter besonderer Berücksichtigung

der Unregelmäßigkeiten und Schwankungen des Sprachgebrauchs, namentlich in der Formenlehre. Aufsätze (Erzählungen, leichtere Beschreibungen und Schilderungen, gelegentlich auch in Briefform) alle 4 Wochen, ab und zu auch Klassenaufsätze. Lesen von Gedichten und Prosastücken (aus dem deutschen Volksepos, auch aus dem nordischen Sagenkreise; Allgemeingeschichtliches, Kulturgeschichtliches, Erdkundliches, Naturgeschichtliches; Episches, insbesondere Balladen). Belehrungen über die persönlichen Verhältnisse der Dichter sowie über die poetischen Formen und Gattungen, soweit sie zur Erläuterung des Gelesenen erforderlich sind. Auswendiglernen und Vortragen von Gedichten wie auf den Vorstufen.

III. Lateinisch. In VI: Formenlehre mit Beschränkung auf das Regelmäßige unter Anschluß der Deponentia. Im Anschluß an das Lese- und Übungsbuch Aneignung eines nach Auswahl und Umfang sorgfältig bemessenen Wortschatzes zur Vorbereitung auf die Lektüre. Das Lese- und Übungsbuch verwendet den Wortschatz der Prosaschriftsteller, die auf der mittleren Stufe gelesen werden, und nimmt seinen Stoff vorzugsweise aus der alten Sage und Geschichte, damit sprachlich und inhaltlich ein Zusammenhang mit der späteren Schriftstellerlektüre besteht. Es bietet neben Einzelsätzen auch zusammenhängenden Inhalt, und zwar zunächst lateinische Stücke, dann diesen im Wortschatz entsprechende deutsche. Die Abschnitte werden in der Schule unter Anleitung und, soweit nötig, mit Hilfe des Lehrers übersetzt und zum Nachübersetzen aufgegeben; allmählich wird die Selbsttätigkeit der Schüler immer mehr in Anspruch genommen. Stete Übungen im Konstruieren. Gelegentlich werden aus dem Lesestoffe einige elementare syntaktische Regeln abgeleitet und mündlich wie schriftlich geübt, (z. B. über Orts- und Zeitbestimmungen, den ablativus instrumenti, einzelne Präpositionen und die gebräuchlichsten Konjunktionen wie postquam, cum, ut, ne), ebenso einige Vorschriften über die lateinische Wortstellung. Wöchentlich zur Korrektur durch den Lehrer eine halbstündige schriftliche Klassenarbeit im Anschluß an den Lesestoff und, soweit erforderlich, Reinschrift derselben; im zweiten Halbjahre statt der Klassenarbeiten auch besondere, in der Klasse vorbereitete Übersetzungen in das Lateinische als Hausarbeiten. — In V: Wiederholung der regelmässigen Formenlehre, die Deponentia, die unregelmässige Formenlehre mit Beschränkung auf das Notwendige. Aneignung eines angemessenen Wortschatzes wie in VI. Gebrauch des Lese- und Übungsbuches wie in VI. Es bietet auf dieser Stufe reichlichen zusammenhängenden Inhalt. Stete Übungen im Konstruieren. Einübung des accusativus cum infinitivo, des participium coniunctum und des ablativus absolutus. Gelegentlich werden aus dem Lesestoffe weitere syntaktische Regeln abgeleitet (z. B. über Städtenamen, den doppelten Akkusativ, das perfectum historicum). Wöchentlich eine halbstündige schriftliche Klassenarbeit oder statt dieser eine schriftliche Hausarbeit, beide wie in VI. — In IV: Lektüre und Grammatik je 4 Stunden. Die Lektüre umfaßt Lebensbeschreibungen hervorragender griechischer und römischer Helden nach dem Lesebuche. Die Vorbereitung findet, solange notwendig, in der Klasse statt; die Selbsttätigkeit der Schüler wird mehr und mehr in Anspruch genommen; gelegentliche Übungen im unvorbereiteten Übersetzen. Stete Übungen im Konstruieren (besonders in der Behandlung des accusativus cum infinitivo und der Partizipialkonstruktionen) sowie im richtigen Auffassen des Abhängigkeitsverhältnisses der Nebensätze. Gelegentlich werden bei der Lektüre wichtigere Phrasen und häufiger vorkommende synonymische Unterscheidungen gelernt. Wiederholung der Formenlehre, namentlich der sogenannten unregelmässigen Verba. Das Wesentliche, zum Übersetzen des lateinischen Textes Notwendige, aus der Kasuslehre sowie besonders Wichtiges aus der Tempus- und Moduslehre im Anschluß an Musterbeispiele der Grammatik oder des Übungsbuches. Übersetzen in das Lateinische aus dem Übungsbuche, dessen Stücke sich in Inhalt und Wortschatz vorwiegend

an die lateinische Lektüre anlehnen und das grammatische Pensum der Klasse zur Einübung bringen. Wöchentlich eine kurze schriftliche Übersetzung in das Lateinische im Anschluß an die Lektüre abwechselnd als Klassenarbeit oder als häusliche Arbeit. In jedem Vierteljahre dafür eine schriftliche Übersetzung in das Deutsche als Klassenarbeit. — In U III: Lektüre und Grammatik je 4 Stunden. Lektüre: Cäsars Bellum Gallicum (I—IV). Anleitung zur Vorbereitung und Übungen im Konstruieren. Nachübersetzen. Gelegentlich unvorbereitetes Übersetzen. Phrasen und synonymische Unterscheidungen wie in IV. Grammatik: Wiederholung und Ergänzung der Kasuslehre. Die Hauptregeln der Tempus- und Moduslehre. Übersetzen in das Lateinische aus dem Übungsbuche, das sich in Inhalt und Wortschatz vorwiegend an Cäsars Bellum Gallicum anschließt und das grammatische Pensum der Klasse zur Einübung bringt. Wöchentlich eine schriftliche Übersetzung in das Lateinische abwechselnd als Klassenarbeit oder als häusliche Arbeit. In jedem Vierteljahre dafür eine schriftliche Übersetzung in das Deutsche als Klassenarbeit.

IV. Griechisch. In U III: Die regelmäßige Formenlehre des attischen Dialekts bis zum verbum liquidum einschließlich. Das Nötigste aus der Laut- und Accentlehre in Verbindung mit der Flexionslehre. Einprägung einzelner syntaktischer Regeln im Anschluß an das Gelesene. Mündliche und alle 8 Tage kurze schriftliche Übersetzungen in das Griechische behufs Einübung der Formenlehre, teils Hausarbeiten teils Klassenarbeiten, tunlichst im Anschluß an den Lesestoff. Lektüre nach dem Lesebuche, dessen Stoff im wesentlichen der griechischen Sage und Geschichte entnommen ist und in dem nur solche Wörter und Formen verwendet sind, die dem gewöhnlichen Griechisch angehören. Die Lektüre hat sofort zu beginnen und bald zu zusammenhängenden Lestücken überzugehen. Einprägung eines angemessenen Wortschatzes.

V. Französisch. In IV: Einübung einer richtigen Aussprache. Lese- und Sprechübungen in jeder Stunde. Aneignung eines mäßigen Wortschatzes. Einprägung der regelmäßigen Konjugation und von avoir und être. Geschlechtswort, Hauptwort, Eigenschaftswort nebst Steigerungsformen und Bildung des Umstandswortes; Erlernung der Fürwörter und der Zahlwörter. Schriftliche und mündliche Übersetzungen aus dem Elementar- und Lesebuche oder freiere Übungen (Umformungen, Nachahmungen usw.). Übungen im Rechtschreiben. — In U III: Fortsetzung der Lese- und Sprechübungen. Erweiterung des Wortschatzes. Fortgesetzte Einübung der regelmäßigen Konjugation, besonders des Konjunktivs und der fragenden und verneinenden Form in Verbindung mit Fürwörtern, überhaupt Befestigung und Erweiterung der Lehraufgabe der IV. Schriftliche und mündliche Übersetzungen aus dem Elementar- und Lesebuche oder freiere Übungen wie in IV. Übungen im Rechtschreiben.

VI. Geschichte. In VI: Lebensbilder aus der vaterländischen Geschichte, namentlich der neueren. — In V: Erzählungen aus den Sagen des klassischen Altertums sowie aus der ältesten Geschichte der Griechen (bis Solon) und der Römer (bis zum Kriege mit Pyrrhus). — In IV: Griechische Geschichte bis zum Tode Alexanders des Großen mit einem Ausblick auf die Diadochenzeit; römische Geschichte bis zum Tode des Augustus. Die Behandlung der Zeit vor Solon einerseits und vor dem Auftreten des Pyrrhus andererseits ist auf das knappste Maß zu beschränken. Bei der griechischen Geschichte ist das Allernotwendigste über die wichtigsten orientalischen Kulturvölker einzuflechten. Die ausführlichere Darstellung der Zusammenstöße der Römer mit den Deutschen während der Republik bleibt der U III vorbehalten. Einprägung wichtiger Jahreszahlen in maßvoller Beschränkung. — In U III: Die Blütezeit des römischen Reiches unter den großen Kaisern. Deutsche Geschichte von dem ersten Zusammenstoße der Deutschen mit den Römern (s. IV) bis zum Ausgange des Mittelalters. Die außerdeutsche Geschichte ist soweit heranzuziehen, als sie für das

Verständnis der deutschen Geschichte von Bedeutung ist. Einprägung von Jahreszahlen wie in IV. Wiederholungen der alten Geschichte nach einem Kanon der einzuprägenden Jahreszahlen.

VII. Erdkunde. In VI: Grundbegriffe der allgemeinen Erdkunde in Anlehnung an die nächste Umgebung und erste Anleitung zum Verständnis des Globus und der Karten. Anfangsgründe der Länderkunde, beginnend mit der Heimat und mit Europa. Der Gebrauch eines Lehrbuches ist ausgeschlossen. — In V: Länderkunde Mitteleuropas, insbesondere des deutschen Reichs, unter Benutzung des Lehrbuches. Weitere Anleitung zum Verständnis des Globus und der Karten sowie des Reliefs. Anfänge im Entwerfen von einfachen Umrissen an der Wandtafel. — In IV: Länderkunde Europas mit Ausnahme des deutschen Reichs. Entwerfen von einfachen Kartenskizzen an der Wandtafel und in Hefen. — In III: Länderkunde der außereuropäischen Erdteile. Die deutschen Kolonien; Vergleichung mit den Kolonialgebieten anderer Staaten. Kartenskizzen wie in IV.

VIII. Rechnen und Mathematik. In VI: Die Grundrechnungsarten mit ganzen Zahlen, unbenannten und benannten. Die deutschen Maße, Gewichte und Münzen nebst Übungen in der dezimalen Schreibweise und den einfachsten dezimalen Rechnungen. Vorbereitung der Bruchrechnung. — In V: Teilbarkeit der Zahlen. Gemeine Brüche. Fortgesetzte Übungen mit benannten Dezimalzahlen wie in VI. Einfache Aufgaben aus der Regeldetri (durch Schluß auf die Einheit oder ein gemeinschaftliches Maß zu lösen). — In IV: Rechnen: Dezimalbruchrechnung. Einfache und zusammengesetzte Regeldetri mit ganzen Zahlen und Brüchen; Aufgaben aus dem bürgerlichen Leben, namentlich die einfachsten Fälle der Prozent-, Zins- und Rabattrechnung. Planimetrie: Propädeutischer geometrischer Anschauungsunterricht. Übungen im Gebrauche von Zirkel und Lineal. Lehre von den Geraden, Winkeln und Dreiecken. — In III: Arithmetik: Die Grundrechnungen mit absoluten Zahlen und Einführung der positiven und negativen Zahlgrößen unter Beschränkung auf das Notwendigste. Bei den Übungen sind auch Gleichungen ersten Grades mit einer Unbekannten zu benutzen. Planimetrie: Erweiterung der Dreieckslehre. Lehre von den Parallelogrammen, den Sehnen und Winkeln am Kreise. Konstruktionsübungen.

IX. Naturwissenschaften. In VI: Beschreibung vorliegender Blütenpflanzen und Besprechung der Formen und Teile der Wurzeln, Stengel, Blätter, Blüten, leicht erkennbaren Blütenstände und Früchte. Beschreibung wichtiger Säugetiere und Vögel in Bezug auf äußere Merkmale und auf charakteristische Einzelheiten des Knochenbaues (nach vorhandenen Exemplaren und Abbildungen) nebst Mitteilungen über ihre Lebensweise, ihren Nutzen und Schaden. — In V: Eingehende Durchnahme der äußeren Organe der Blütenpflanzen im Anschluß an die Beschreibung vorliegender Exemplare und an die Vergleichung verwandter Formen. Beschreibung wichtiger Wirbeltiere (nach vorhandenen Exemplaren und Abbildungen) nebst Mitteilungen über ihre Lebensweise, ihren Nutzen und Schaden. Grundzüge des Knochenbaues beim Menschen. — In IV: Beschreibung und Vergleichung von Pflanzen mit schwieriger erkennbarem Blütenbau. Übersicht über das natürliche System der Blütenpflanzen. Gliedertiere unter besonderer Berücksichtigung der Insekten. — In III: Beschreibung und Vergleichung einiger Nadelhölzer und Sporenpflanzen, Besprechung der wichtigeren ausländischen Nutzpflanzen. Im Anschluß hieran eine Übersicht über das gesamte natürliche System, das Nötigste aus der Anatomie und Physiologie der Pflanzen, sowie einiges über Pflanzenkrankheiten und ihre Erreger. Niedere Tiere und Überblick über das Tierreich.

X. Zeichnen. In V und IV: Zeichnen ebener Gebilde und flacher Formen aus dem Gesichtskreise des Schülers. Übungen im Treffen von Farben nach farbigen Gegenständen (Naturblättern, Schmetterlingen, Fliesen, Stoffen usw.), sowie im Skizzieren und im Zeichnen aus dem Gedächtnis.

— In U III und O III: Zeichnen nach einfachen Gegenständen (Gebrauchsgegenständen, Natur- und Kunstformen) mit Wiedergabe von Licht und Schatten. Freie perspektivische Übungen im Darstellen von Teilen des Zeichenkaales, des Schulgebäudes usw. Fortsetzung der Übungen im Treffen von Farben, im Skizzieren und im Zeichnen aus dem Gedächtnis. — In U II bis O I: Zeichnen nach schwieriger darzustellenden Natur- und Kunstformen mit Wiedergabe von Licht und Schatten. Übungen im Malen nach farbigen Gegenständen. Geometrisches Darstellen einfacher Körper.

Aufgaben für die deutschen Aufsätze. In O I: 1. Wie urteilt Schiller in seinen Gedichten über Ursprung, Wesen und Wirken der Kunst? 2. Die Exposition in Goethes „Iphigenie auf Tauris“ (Klassenaufsatz). 3. Wie hat Goethe in seinem Drama „Iphigenie auf Tauris“ die Lösung des Konflikts vorbereitet und glaubhaft gemacht? 4. Gedankengang im ersten Teil von Schillers Schrift: „Über die notwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen“. 5. Wie weiß uns Schiller in „Wallensteins Lager“ die auftretenden Soldaten durch Charakterisierung und Nebenhandlung interessant zu machen? 6. Welche Ähnlichkeit hat das Gespräch zwischen Oktavio und Max in der letzten Szene der „Piccolomini“ und die Unterredung zwischen Max und Wallenstein im letzten Akt von „Wallsteins Tod“? (Klassenaufsatz). 7. Über das Wort in Schillers „Braub von Messina“: Nicht an die Güter hänge dein Herz, die das Leben vergänglich zieren. Wer besitzt, der lerne verlieren, wer im Glück ist, der lerne den Schmerz. 8. Das Abituriententhema.

— In U I: 1. Wie läßt sich Luthers „Sendschreiben an den christlichen Adel deutscher Nation“ aus seinem Charakter, seinen Erlebnissen und seiner inneren Entwicklung erklären? 2. Worauf gründet sich und wie äußert sich die vaterländische Gesinnung bei Luther, Ulrich von Hutten und Fischart? (Klassenaufsatz). 3. Über das Wort Goethes: Was bringt zu Ehren? Sich wehren. 4. Über Klopstocks Ode: „Mein Vaterland“. 5. Wie ist nach den besprochenen dramatischen Kunstregeln in Lessings „Hamburgischer Dramaturgie“ Schillers „Jungfrau von Orleans“ zu beurteilen? 6. Wie büßt Macbeth in Schillers gleichnamiger Tragödie sein verbrecherisches Tun? (Klassenaufsatz). 7. Der Mensch und das Schicksal. (Nach Schillers Gedicht „Das Siegesfest“.) 8. Herders Einfluß auf Goethes dichterische Anschauungen während ihres Aufenthalts in Straßburg.

— In O II: 1. Die Eroberung der Luft durch den Menschen. 2. Welche Umstände führen den Tod Siegfrieds herbei? 3. Wie erzählt das Gudrunlied die Entführung der Heldin ins Normannenland? (Klassenaufsatz). 4. Der Inhalt der Lieder des Kürenberg soll in einer zusammenhängenden Erzählung vereinigt werden. 5. Walthar von der Vogelweide, ein Erzieher der Deutschen. 6. Der Wirt in Lessings „Minna von Barnhelm“ (Klassenaufsatz). 7. Die Gefangenname Weislingens. 8. Wie wird Brutus in Shakespeares „Julius Cäsar“ zum Verschworenen? — In U II: 1. Europas Vorzüge vor den übrigen Erdteilen. 2. Raimond, seine Stellung zu Johanna und die Hauptzüge seines Charakters (Klassenaufsatz). 3. Wie führen die Gewalttaten der Bögte zum Zusammenschluß und zur Selbsthilfe der Schweizer? (Teil I. A.) 4. Charakteristik Tells (Klassenaufsatz). 5. Die Neugestaltung des preußischen Staates nach dem Frieden von Tilsit. 6. Die Bestimmung der Glocke. 7. Warum liegen die meisten Städte am Wasser? 8. Wie entsteht die Verschwörung Mortimers zur Befreiung der Maria, und wie endet sie? (Schiller, Maria Stuart) (Klassenaufsatz). 9. Was läßt sich zur Entschuldigung von Maria Stuarts Hinrichtung anführen?

Aufgaben für die schriftlichen Preisprüfungen. Mich. 1908. Deutsch: Wie wird von Goethe in seinem Drama „Iphigenie auf Tauris“ die Lösung des Konflikts vorbereitet und glaubhaft gemacht? — **Mathematik:** 1. Ein Dreieck zu berechnen, wenn die Differenz zweier Seiten

$a - b$, die Summe der zu diesen Seiten gehörigen Höhen $h_b + h_a$ und die dritte Seite c gegeben ist. $a - b = 94$; $h_b + h_a = 279,726$; $c = 188$. — 2. Um eine Kugel mit dem Radius r ist ein gerader Kegel so beschrieben, daß Grundfläche und Mantelfläche die Kugel berühren. Wie weit ist die Spitze des Kegels vom Mittelpunkt der Kugel entfernt, wenn der erstere 3mal so groß ist als die letztere? — 3. Auf einer gegebenen Geraden L ist der Punkt zu bestimmen, der von gegebenen Punkten P_1 und P_2 gleich weit entfernt ist. $L \equiv 3x + y - 14 = 0$; $P_1 (+6, +8)$, $P_2 (-4, -2)$. — 4.
$$\left| \begin{array}{l} (x + y)(x^2 + y^2) = 112 \\ x^3 + y^3 + x + y = 32 \end{array} \right|$$
 — **Ostern 1909. Deutsch:** Über den Spruch in Freidanks

„Bescheidenheit“: „Manche schöne Blume sprießt, die aus bitt'rer Wurzel schießt“. — **Mathematik:** 1. Ein Dreieck zu berechnen, wenn die Differenz zweier Seiten $a - b$, die Differenz der zu diesen gehörigen Höhen $h_b - h_a$ und der Radius des zur dritten Seite gehörigen Ankreises ρ_c gegeben ist. $a - b = 26$; $h_b - h_a = 22,4$; $\rho_c = 156$. — 2.
$$\left| \begin{array}{l} (x + y)^4 = 27(x^2 - xy + y^2) \\ xy(x^2 + y^2) = \frac{10}{3}(x^2 - xy + y^2) \end{array} \right|$$
 — 3. Um

eine Halbkugel mit dem Radius r ist ein gerader Kegel so umschrieben, daß die Grundfläche der Halbkugel und die des Kegels auf einer und derselben Ebene liegen. Wenn die Mantelfläche dieses Kegels ein Minimum ist, wie weit ist die Spitze des Kegels von dem Mittelpunkt der Grundfläche entfernt? — 4. Ein Dreieck zu konstruieren, wenn die Winkelhalbierende zur Grundlinie w_a , die Differenz der Radien des zu derselben Seite gehörigen Ankreises und des Inkreises $\rho_c - \rho$ und die Differenz der Winkel an der Grundlinie $\alpha - \beta$ gegeben ist.

Übersicht über die im Gebrauche befindlichen Schulbücher. 1. **Religionslehre:** In VI und V L. Nürnberg und A. Maslow, Die biblische Geschichte. Von IV ab Strack und Völker, Biblisches Lesebuch. — Daneben von V ab Christlieb, Handbuch der evangelischen Religionslehre, durch sämtliche Klassen; das 3. Heft (Kirchengeschichte) in der Neubearbeitung von Rudolf Peters. — 2. **Deutsch:** Hopf und Paulsiek, Deutsches Lesebuch; I, 1. 2. 3, neu bearbeitet von Paulsiek und Muff für VI—IV; II, 1. von Foß für VIII, OIII und VII. — Hopf und Paulsiek, Deutsches Lesebuch II, 2 für OII und I. — Klee, Grundzüge der deutschen Literaturgeschichte. — 3. **Latein:** Ostermann-Müller, Lateinische Übungsbücher für VI—I. — H. J. Müller, Lateinische Schulgrammatik zu Ostermanns lateinischen Übungsbüchern. — 4. **Griechisch:** Koch, Griechische Grammatik. — Herwig, Griechisches Übungsbuch nebst Vokabularium. — 5. **Französisch:** Bloek-Kares, Elementarbuch. — Bloek-Kares, Sprachlehre. — Bloek-Kares, Übungsbuch. — 6. **Englisch:** Foelsing-Koch, Elementarbuch der englischen Sprache. — 7. **Hebräisch:** Hollenberg, Hebräisches Übungsbuch. — 8. **Geschichte:** Neubauer, Lehrbuch der Geschichte für höhere Lehranstalten, Teil 1—5 für IV bis OI. — Puzger, Historischer Schulatlas zur alten, mittleren und neueren Geschichte, herausgegeben von Baldamus und Schwabe. — 9. **Geographie:** Daniel, Leitfaden der Geographie, herausgegeben von Wolfenhauer. — Debes, Schulatlas. — 10. **Mathematik:** Lieber und v. Löhmann, Leitfaden der Elementar-Mathematik, 3 Teile. — Fünfstellige Logarithmentafeln von Gauß. — A. Böhm's Rechenbücher, Ausgabe B, 3. und 4. Heft (Nr. VIII und Nr. IX) für VI und V. — 11. **Physik:** Friedrich Postke, Unter- und Oberstufe der Naturlehre für OIII—I. — 12. **Naturbeschreibung:** Schmeil, Leitfaden der Botanik und der Zoologie (Anhang: Der Mensch). — 13. **Chemie:** Stenzel, Chemische Erscheinungen, für VII—I.

Am **hebräischen** Unterricht nahmen teil aus I im Sommer 1, im Winter 1 Schüler. — Am **englischen** Unterricht nahmen teil aus I im Sommer 5, im Winter 2, aus II im Sommer 14,

im Winter 8 Schüler. — An den **wahlfreien physikalischen** Übungen nahmen teil im Sommer 10, im Winter 10 Schüler. — Am **freiwilligen Zeichenunterricht** nahmen im Sommer 15, im Winter 12, am **Chorgesang** im Sommer 70, im Winter 55 Schüler teil.

Turnunterricht. Das Gymnasium besuchten im Sommer 181, im Winter 183 Schüler. Von diesen waren befreit:

	Vom Turnen überhaupt:		Von einzelnen Übungsarten:	
Auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses	im S. 14,	im W. 22	im S. —,	im W. —
Aus anderen Gründen	im S. 10,	im W. 8	im S. —,	im W. —
Zusammen	im S. 24,	im W. 30	im S. —,	im W. —
Also von der Gesamtzahl der Schüler .	im S. 13,8%,	im W. 16%	im S. —%,	im W. —%

Es bestanden bei 9 Klassen im Sommer 4, im Winter 4 Abteilungen. Den Unterricht erteilten im Sommer und Winter Professor Hönicke, die Oberlehrer Uhl und Lemke. Im Sommer wurde bei gutem Wetter der Gymnasial-Turnplatz, bei ungünstigem Wetter und im Winter die Seminar-Turnhalle benutzt, welche dem Gymnasium gegen eine jährliche Miete von 200 Mark zur Verfügung steht. Turnspiele sind im Sommer in der Turnstunde und auch im Anschluß an dieselbe fleißig geübt worden. Schwimmunterricht konnte wegen Mangels einer geeigneten Schwimmbadeanstalt nicht erteilt werden, doch haben die Schüler Gelegenheit zum Baden in der unter Aufsicht eines Bademeisters stehenden städtischen Badeanstalt.

II. Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

10. 3. 08. Die Kaiserliche Werft in Kiel macht bekannt, daß Anwärter für die Verwaltungsekretariats-Laufbahn daselbst eingestellt werden. Angenommen werden junge Leute, welche die Unterprima eines Gymnasiums, Realgymnasiums oder einer gleichstehenden Lehranstalt mit Erfolg besucht haben; Abiturienten werden bevorzugt. — 11. 7. 08. Der Herr Unterrichtsminister ordnet allgemein an, daß bei den Gymnasien die einzelnen Prüflinge für die mündliche Prüfung zwischen Französisch und Englisch selbst zu wählen haben. Bei Prüflingen, welche an dem Schulunterrichte in beiden genannten Sprachen teilgenommen haben, ist für diejenige dieser Sprachen, welche nicht Gegenstand der Prüfung gewesen ist, das auf Grund der Klassenleistungen festgestellte Prädikat in das Reifezeugnis aufzunehmen. — 13. 7. 08. Der Herr Minister bringt in Erinnerung, daß eine Befreiung vom Turnunterricht nur dann auszusprechen ist, wenn wirkliche Leiden nachgewiesen werden, bei denen eine Verschlimmerung durch das Turnen zu befürchten ist. Weiter Schulweg, Bleichsucht, Muskelschwäche, Rachenkatarrh und ähnliche Dinge können nicht als ausreichende Gründe für die Befreiung erachtet werden. — 25. 11. 08. Königl. Prov.-Schulkollegium setzt die Ferien an den höheren Schulen für 1909 wie folgt fest:

- | | | |
|---------------------|---|--|
| 1. Osterferien | Schulschluß: Donnerstag, 1. April, mittags. | Schulanfang: Freitag, 16. April, früh. |
| 2. Pfingstferien | " Freitag, 28. Mai, nachmittags. | " Donnerstag, 3. Juni, früh. |
| 3. Sommerferien | " Donnerstag, 1. Juli, mittags. | " Dienstag, 3. August, früh. |
| 4. Herbstferien | " Mittwoch, 29. Septbr., mittags. | " Donnerstag, 14. Okt., früh. |
| 5. Weihnachtsferien | " Mittwoch, 22. Dezbr., mittags. | " Donnerstag, 6. Jan. 10, früh. |
| 6. Osterferien 1910 | " Mittwoch, 23. März, mittags. | " Donnerstag, 7. April, früh. |

III. Chronik der Schule.

Das Schuljahr wurde am Donnerstag, dem 23. April 1908, mit der Einführung und Verpflichtung der am vorhergehenden Tage neu aufgenommenen Schüler eröffnet.

Mit dem Schlusse des vorausgehenden Schuljahrs hatten die beiden Kandidaten des höheren Lehramts Lau und Schievelbein die Anstalt verlassen, ersterer um an das Progymnasium in Pasewalk überzugehen, letzterer um zunächst seiner Militärpflicht in Jena zu genügen. An ihre Stelle traten der Oberlehrer Bretschneider und der Kandidat des höheren Lehramts Handt.

Für die Zeit vom 23. April bis zum 19. Juni war der Oberlehrer Werth zur Ableistung einer militärischen Übung beurlaubt. Zu seiner Vertretung wurde der Kandidat des höheren Lehramts Dr. Kühns von dem Domgymnasium in Kolberg der Anstalt überwiesen.

Die unter Leitung des Professors Dr. Zahn mit dem Anfange des Schuljahrs 1907 begonnenen wahlfreien naturwissenschaftlichen Übungen wurden auch in diesem Schuljahre abgehalten. Die Behörde hatte in wohlwollender Weise die erforderlichen Mittel dafür gewährt.

Am 19. Juni fanden Ausflüge in die nähere und entferntere Umgebung Dramburgs statt.

Die mündliche Reifeprüfung des Michaelistermins fand unter dem Vorsitze des königlichen Provinzialschulrats Dr. Friedel am 25. August statt.

Am Sedantage fiel der Unterricht auf höhere Anordnung aus. Professor Dr. Kausch hielt am Vormittage einen Vortrag vor den versammelten Lehrern und Schülern über Gneisenaus Leben und Wirken.

Mit dem Schluß des Sommerhalbjahrs wurde der Oberlehrer Kunow auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt. Gleichzeitig verließ der Oberlehrer Werth die hiesige Anstalt, um einem Rufe an die höhere Mädchenschule in Stettin zu folgen. Ersterer ist vier Jahre, letzterer zwei Jahre mit Fleiß und in erfolgreicher Weise an der Anstalt tätig gewesen. An ihre Stelle traten der Oberlehrer Lemke und der Kandidat Berg, letzterer zugleich zur Fortsetzung und Vollendung des Probejahrs.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs wurde dem Herkommen gemäß im Anschluß an den öffentlichen Gottesdienst durch einen Festaktus gefeiert, an dem Eltern und Angehörige der Schüler sowie Freunde der Anstalt in größerer Anzahl teilnahmen. Die Festrede hielt Professor Hönicke „Über den Einfluß der klassischen Bildung auf die Entwicklung unseres Nationalgefühls bis zum Jahre 1813“. An die Festrede schlossen sich Deklamationen der Schüler und Festgefänge des gemischten Chors an. (Die Rede ist in erweiterter Gestalt diesem Jahresbericht vorausgeschickt.)

Die mündliche Reifeprüfung des Oftertermins 1909 wurde unter dem Vorsitze des königlichen Provinzialschulrats Dr. Friedel am 26. März abgehalten.

Mit dem Ablause des Schuljahrs scheiden die Kandidaten des höheren Lehramts Handt und Berg aus dem Lehrkörper der Anstalt aus. Beide haben sich während der kurzen Zeit ihrer hiesigen Wirksamkeit mit Eifer und großem Fleiße den ihnen hier gestellten Aufgaben gewidmet.

Auch im verflossenen Schuljahre wurden zu wiederholten Malen Bücher von Sr. Majestät dem Kaiser und Könige und von der Unterrichtsbehörde zur Verteilung an würdige Schüler der Anstalt überwiesen.

IV. Statistische Mitteilungen.

1. Frequenztabelle für das Schuljahr 1908.

	OI	UI	OII	UII	OIII	UIII	IV	V	VI	Summa.
1. Bestand am 1. Februar 1908	11	10	9	19	19	29	20	23	12	152
2. Abgang bis zum Schluß des Schuljahres 1908	9	2	1	4	—	4	1	—	—	21
3a. Zugang durch Veretzung zu Ostern	8	4	10	12	19	14	23	11	—	—
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern	—	4	—	—	4	8	6	1	27	50
4. Frequenz am Anfange des Schuljahres 1908/9	10	8	14	17	30	28	34	12	28	181
5. Zugang im Sommerhalbjahr	1	1	—	—	—	—	—	—	1	3
6. Abgang im Sommerhalbjahr	2	—	1	3	—	1	—	—	—	7
7. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis	—	3	—	—	—	—	1	1	1	6
8. Frequenz am Anfange des Winterhalbjahrs	9	12	13	14	30	27	35	13	30	183
9. Zugang im Winterhalbjahr 1908/9	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
10. Abgang im Winterhalbjahr	—	—	—	—	—	1	1	—	2	4
11. Frequenz am 1. Februar 1909	9	13	13	14	30	26	34	13	28	180
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1909	20,0	18,7	17,5	16,3	16,0	14,3	13,4	12,3	11,2	

2. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	Evang.	Kathol.	Diffid.	Juden	Einfl.	Ausw.	Ausl.
1. Am Anfange des Sommerhalbjahrs	173	2	—	6	68	113	—
2. Am Anfange des Winterhalbjahrs	174	3	—	6	71	112	—
3. Am 1. Februar 1909	171	3	—	6	69	111	—

3. Reifeprüfungen.

Michaelis 1908 erhielten 2, Ostern 1909 5 Schüler das Reifezeugnis.

Nr	Namen der für reif Erklärten	Tag und Jahr der Geburt	Geburtsort	Konfession	Stand und Wohnort des Vaters	Auf dem hiesig. Gymn.	In I	Gewählter Beruf.
1	Paul Balke	28. 7. 1889	Roggow A, Kr. Regenwalde	ev.	Pastor in Mehwinkel, Kreis Saakig	5 J.	2 1/2 J.	Theologie.
2	Bruno Tiegß	2. 6. 1890	Bärwalde, Kr. Neustettin	ev.	Prakt. Arzt in Leipzig	3/4 J.	2 1/2 J.	Seeresdienst.
1	Fritz Thiele	21. 9. 1890	Riegbaum, Kr. Regenwalde	ev.	Gutsbesitzer in Riegbaum	9 J.	2 J.	Semitische Sprachen.
2	Franz Burkhardt	15. 6. 1889	Stettin	ev.	Kaufmann in Dramburg	4 J.	2 J.	Medizin.

Reifeprüfungen.

N ^o	N a m e n der für reif Erklärten	Tag und Jahr der Geburt	Geburtsort	Kon= fession	Stand und Wohnort des Vaters	Auf dem hiesig. Gymn.	In I	Gewählter Beruf.
3	Wilhelm Kaefer	13. 3. 1889	Stettin	ev.	Rektor in Stettin	1¼ J.	3 J.	Archivdienst.
4	Julius Iwan	19. 2. 1888	Baumgarten, Str. Dramburg	ev.	Schmiedemeister in Baum= garten	9 J.	2 J.	Philologie.
5	Alfons Wagner	12. 3. 1886	Dt.-Krone, Str. Dt.-Krone	kath.	Prakt. Arzt in Dt.-Krone	1½ J.	4 J.	Steuerfach.

V. Stiftungen und Unterstützungen von Schülern.

Der **Erlaß des Schulgeldes** teils in ganzen, teils in halben Freistellen betrug 2242,50 M. Die Jahreszinsen des **Stipendienfonds** sind dem Kapital zugeschrieben worden, da Unterstützungs Gesuche von geeigneten Bewerbern nicht eingegangen waren.

Die Zinsen der **Queckstiftung** wurden statutengemäß zu einer Geldspende an einen Studierenden verwendet.

Aus den Zinsen der **Professor König-Stiftung** wurde einem Unterprimaner ein Buch verliehen, der Rest der Zinsen wurde dem Kapital zugeschrieben.

VI. Mitteilungen an die Schüler und deren Eltern.

1. Folgende Verfügung des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums von Pommern vom 24. September 1898 bezw. 19. Oktober 1897 wird wiederholt zur Kenntnis der Eltern gebracht: „Die Abmeldung eines Schülers muß vor dem Ende desjenigen Vierteljahres erfolgen, nach dessen Ablauf derselbe die Schule verlassen soll, andernfalls ist noch das Schulgeld für das nächste Vierteljahr zu entrichten. Bei später Osterlage sind die zu Ostern abgehenden Schüler berechtigt, am Unterricht bis zu dem in den April fallenden Schulschluß teilzunehmen, ohne dadurch für das folgende Vierteljahr schuldlos zu werden.“

2. Es wird darauf hingewiesen, daß nach einem Erlaß des Herrn Unterrichtsministers Schüler, die, sei es in der Schule oder beim Turnen und Spielen oder auf gemeinsamen Ausflügen, kurz, wo die Schule für eine angemessene Beaufsichtigung verantwortlich ist, im Besitze von gefährlichen Waffen, insbesondere von Pistolen und Revolvern, betroffen werden, mindestens mit der Androhung der Verweisung von der Anstalt, im Wiederholungsfalle aber unnachsichtlich mit Verweisung zu bestrafen sind.

3. Aus einem Ministerial-Erlaß vom 12. Februar 1906: Die Fürsorge für die Schuljugend läßt es geboten erscheinen, sie auf die Gefahren hinzuweisen, welche mit der unvorsichtigen oder beabsichtigten Annäherung an Automobilfahrzeuge, die sich in der Fahrt befinden, verbunden sind. Es ist wiederholt beobachtet worden, wie Schulkinder auf ein derartiges Fahrzeug zugehauert sind oder unmittelbar vor dessen Herannahen noch im letzten Augenblick versucht haben, die Straße zu

überschreiten. Die Schüler sind von Zeit zu Zeit auf die Gefahren aufmerksam zu machen, in welche sie bei dem Herannahen von Automobilen durch Unachtsamkeit, übertriebene Neugierde oder leichtsinnigen Wagemut geraten können.

4. Die Pensionsvorstände, bei denen Schüler des Gymnasiums wohnen, mache ich darauf aufmerksam, daß sie der Schule gegenüber die Verpflichtung übernommen haben, auch ihrerseits auf die Erhaltung einer den Vorschriften der Schule entsprechenden Ordnung und Zucht im Verhalten der Pensionäre zu achten. Insbesondere muß ich dringend ersuchen, dafür zu sorgen, daß die Schüler ohne besondere Erlaubnis des Direktors oder des Ordinarius ihre Wohnung abends nach der festgesetzten Stunde nicht verlassen, auch keine Besuche anderer Schüler nach dieser Zeit annehmen. Durch rechtzeitige Verhinderung solcher Unordnung, sowie durch umsichtige Mitwirkung zur Wahrung guter Sitte und Zucht werden die Pensionshalter als fürsorgliche Stellvertreter der Eltern die ihrer Aufsicht anvertrauten Schüler vor sittlichen Gefahren und empfindlichen Schulstrafen bewahren. Falls gröbliche Ungehörigkeiten vorkommen, ist sofort dem Direktor Anzeige zu erstatten.

5. Im Interesse eines verständnisvollen und erspriesslichen Zusammenwirkens von Schule und Haus werden sämtliche Lehrer der Anstalt auch mit dem Beginne des neuen Schuljahres bestimmte Stunden ansetzen, in denen sie in ihrer Wohnung Anfragen und Wünsche der Eltern oder ihrer Stellvertreter entgegenzunehmen bereit sind. Diese Sprechstunden werden zu Anfang jedes Halbjahres den Schülern der einzelnen Klassen mitgeteilt, auch auf einer Tafel im Flur des Schulgebäudes bekannt gegeben werden. Die Eltern unserer Schüler werden gebeten, in besonderen Angelegenheiten, in denen sie Auskunft zu erhalten wünschen, sich zunächst mit den Klassenlehrern oder Fachlehrern in Verbindung zu setzen. Der Direktor wird täglich zu einer bestimmten Stunde zu sprechen sein. Auswärts wohnenden Eltern, die nicht immer in der Lage sind, sich an feste Stunden zu binden, wird empfohlen, spätestens einen Tag zuvor ihren Besuch anzumelden.

6. Es ist von großer Wichtigkeit und muß wiederholentlich aufs dringendste empfohlen werden, daß namentlich diejenigen Schüler, welche sich der Technik, den Naturwissenschaften, der Mathematik oder der Medizin zu widmen gedenken, vom wahlfreien Zeichenunterricht fleißig Gebrauch machen. Die verhältnismäßig geringe Zahl der am freiwilligen Zeichnen teilnehmenden Schüler läßt darauf schließen, daß die Bedeutung dieses Unterrichtsgegenstandes für viele Berufsarten in weiteren Kreisen noch nicht hinreichend gewürdigt wird.

7. Gesuche um Befreiung vom Turnunterricht überhaupt oder von einzelnen Übungsarten müssen, wofern nicht augenscheinliche körperliche Gebrechen vorliegen, durch ein ärztliches Zeugnis begründet werden.

8. Für die Beurlaubung von Schülern ist dringend zu wünschen, daß die Eltern sich rechtzeitig mit ihren Gesuchen an den Direktor wenden.

9. Gesuche um Erlaß oder Ermäßigung des Schulgeldes sind unter eingehender Darlegung der Einkommensverhältnisse der Eltern zum Anfange eines jeden Schulhalbjahres dem Direktor einzureichen.

10. Das neue Schuljahr beginnt Freitag, den 16. April, 8 Uhr. Die Aufnahme neuer Schüler findet am Tage vorher, Donnerstag, den 15. April, von 9 Uhr ab im Gymnasium statt. Die Geburts-, Impf- bzw. Wiederimpfscheine und von solchen Schülern, welche bereits öffentliche Schulen besucht haben, amtliche Abgangszeugnisse sind gleichzeitig mit der Anmeldung vorzulegen. Außerdem haben diejenigen Schüler, welche sich einer Aufnahmeprüfung unterziehen müssen, Papier und Feder

mitzubringen. Die in die Sexta aufzunehmenden Knaben müssen auch die lateinische Schrift lesen und schreiben können; im Rechnen ist die Kenntnis der 4 Spezies in unbenannten Zahlen notwendig.

Den Eltern ist für die Anmeldung ihrer Söhne ausschließlich der Oster-Termin zu empfehlen. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß nach einem Erlaß des Herrn Unterrichtsministers die Aufnahme in die Sexta nach dem vollendeten 12., in Quinta nach dem vollendeten 13., in Quarta nach dem vollendeten 15. Lebensjahre in der Regel nicht zu gestatten ist.

Die Aufnahme eines Schülers im Laufe des Schuljahres ist nur dann möglich, wenn der Schüler das bis zu seinem Eintritt durchgenommene Pensum der Klasse, in die er einreten will, sich sicher angeeignet hat.

Wahl und Wechsel der Pension unterliegt der vorher einzuholenden Genehmigung des Direktors. Derselbe ist imstande, geeignete Pensionen nachzuweisen.

11. Durch einen Erlaß des Herrn Unterrichtsministers vom 6. März 1909 werden für den Bereich der vom Staate zu unterhaltenden höheren Lehranstalten die Schulgeldsätze vom 1. April 1909 ab allgemein, wie folgt, festgesetzt: a) für die drei oberen Klassen (Obersekunda, Unterprima und Oberprima) der Vollanstalten (Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen) auf 150 M., b) für die unteren und mittleren Klassen (Sexta, Quinta, Quarta, Untertertia, Obertertia und Untersekunda) der Vollanstalten auf 130 M.

Dramburg, den 1. April 1909.

Prof. Dr. H. Kleist,
Königlicher Gymnasialdirektor.

